

Aufsätze und Forschungsberichte

Die Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienserkirche in Pelplin im Lichte dendrochronologischer Untersuchungen an ihrem Dachwerk*

von

Alexander Konieczny

Zur bisherigen Forschungsgeschichte

Wer sich mit der mittelalterlichen Baukunst des Deutschordenslandes beschäftigt, stößt immer wieder auf die Tatsache, daß die Frage nach der Genese der Architekturformen der wichtigsten mittelalterlichen Bauwerke in Preußen in der Forschung sehr eng mit der Problematik der Zisterzienserkirche in Pelplin verknüpft wurde. Man könnte eine ziemlich lange Liste mit all den Baudenkmalern aufstellen, die direkt oder indirekt unter dem Einfluß der Pelpliner Kirche entstanden sein sollen. Als Beispiele seien hier nur genannt: die Deutschordensburgen in Marienburg und Rehden, die Kathedralen in Kulmsee und Frauenburg, die Pfarrkirchen in Pr. Stargard, Wormditt und Danzig sowie eine ganze Gruppe von chorlosen Hallenkirchen in Ermland. Diese außergewöhnliche Stellung der Pelpliner Zisterzienserkirche findet ihre Begründung in der durch Historiker und Kunsthistoriker vertretenen traditionellen Auffassung, daß die Zisterzienser als Kulturträger in den sog. Kolonialgebieten östlich der Elbe zu betrachten seien¹. Die Situation in Preußen war besonders interessant, da hier nebeneinander zwei zum Teil rivalisierende mächtige Orden nach Einflußnahme in allen Bereichen strebten. Wie diese Auseinandersetzung die Architektur geprägt hat, versuchte man schon früher zu klären, allerdings vorwiegend zugunsten der Zisterzienser.

*) Die Durchführung der dendrochronologischen Untersuchung geht auf die Initiative des Verfassers zurück und wurde von ihm im Sommer 1994 organisiert. Die dendrochronologische Datierung der Holzproben ist Dr. ANDRZEJ ZIELSKI vom Institut für Biologie an der Nicolaus-Copernicus-Universität Thorn zu verdanken. Der Verfasser möchte an dieser Stelle all denjenigen, die bei der Durchführung und Auswertung der hier vorgelegten dendrochronologischen Untersuchungen behilflich waren und damit zum Gewinn neuer Erkenntnisse über die ehemalige Pelpliner Klosterkirche beigetragen haben, seinen besonderen Dank bezeugen.

1) Vgl. hierzu MARIAN KUTZNER: Czy cystersi spełnili w Europie Środkowej rolę pionierów sztuki gotyckiej? [Waren die Zisterzienser Vorreiter der gotischen Kunst in Mitteleuropa?], in: Historia i kultura cystersów w dawnej Polsce i ich europejskie związki [Geschichte und Kultur der Zisterzienser im alten Polen und ihre europäischen Beziehungen], hrsg. von JERZY STRZELCZYK, Poznań 1987, S. 387–412. Dort auch weitere Literaturangaben zu diesen Fragen.

Zweifel an der bahnbrechenden Rolle der Pelpliner Zisterzienserkirche in der mittelalterlichen Architektur Preußens wurden erstmals vor 30 Jahren geäußert, als man den Baubeginn dieser Kirche um fast hundert Jahre später ansetzte als von der älteren Forschung angenommen². Diese bemerkenswerte Annahme stützte sich zwar auf zahlreiche Indizien, die sich aus den intensiven architektonischen, archäologischen und quellenkundlichen Untersuchungen des Klosterkomplexes ergaben, aber angesichts des Mangels an eindeutigen archivalischen Überlieferungen und anderen zuverlässigen Beweismitteln galt sie freilich nur als Hypothese. In der Forschung führte sie sogar zu Verwirrung und fand bis heute insbesondere außerhalb Polens nur sehr begrenzt Anerkennung. Vor allem um die grundsätzliche Frage zu klären, welche kulturelle Rolle der Zisterzienserorden damals in Preußen gespielt hat, wurde die Pelpliner Klosterkirche vom Verfasser dieses Aufsatzes gezielt als Ausgangspunkt für die weitere Erforschung der Baukunst in diesem Gebiet ausgewählt. Die Idee war, mit Hilfe einer modernen Methode zur Altersbestimmung von Holz, die erst seit kurzem in Polen zur Verfügung steht, zu versuchen, das noch weitgehend erhaltene Dachwerk der Kirche in Pelplin zu datieren. Ausgehend von der Tatsache, daß die Dachkonstruktion noch ursprünglich ist, mußten sich dann durch die Datierung der Baueinheiten des Dachwerks die einzelnen Bauphasen der Klosterkirche bestimmen lassen. Der Schwerpunkt des Vorhabens lag in der Beantwortung der Frage, ob sich die Frühdatierung der Pelpliner Kirche, d. h. vor 1350, bestätigen läßt. Über die Forschungsergebnisse wird im folgenden kurz berichtet und durch ihre historische Auswertung auch ein wenig zur Kenntnis der Baugeschichte der Klosterkirche beigetragen.

Die Gründungsgeschichte des Klosters Pelplin läßt sich anhand der zahlreich überlieferten Originalurkunden³ und vieler Abschriften recht genau nachvollziehen und gilt in der Literatur generell als völlig gesichert. Im Jahre 1258 stiftete Herzog Sambor II. von Pommerellen ein Zisterzienserkloster in

2) Vgl. JANUSZ CIEMNOŁOŃSKI: Węzłowe zagadnienia średniowiecznej architektury Pelplina [Schlüsselprobleme der mittelalterlichen Architektur in Pelplin], Diss. Gdańsk 1966 (Masch.-Schr. in der Bibliothek der Technischen Hochschule in Danzig, Sign.: Prace niepubl. III 83954), S. 88f., 160, 174, 177, 179, 214; DERS.: Ze studiów nad bazyliką w Pelplinie [Studien über die Basilika in Pelplin] in: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki* XIX (1974), H. 1, S. 27–66, hier S. 45f.; DERS.: Architektura [Architektur], in: DERS., JANUSZ ST. PASIERB: Pelplin, Wrocław u. a. 1978, S. 49–127, hier S. 79f.

3) Vgl. Monumentorum foundationis monasterii Polplinensis fragmentum, hrsg. von THEODOR HIRSCH, in: *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 1, hrsg. von THEODOR HIRSCH, MAX TÖPPEN, ERNST STREHLKE, Leipzig 1861, S. 809–815; Pommerellisches Urkundenbuch, bearb. von M[AX] PERLBACH, Danzig 1882, S. XV, XVII, Anm. 1, XXII–XXIII; KLEMENS BRUSKI, WIESŁAW DŁUGOŃSKI: Dwa dokumenty krzyżackie dla klasztoru cystersów w Pelplinie z lat 1314–1315 [Zwei Urkunden des Deutschen Ordens für das Zisterzienserkloster in Pelplin aus den Jahren 1314 und 1315], in: *Ludzie, władza, posiadłości* [Menschen, Herrschaft, Besitztümer], hrsg. von JAN POWIERSKI, BŁAŻEJ ŚLIWIŃSKI, Gdańsk 1994 (Uniwersytet Gdański. Gdańskie studia z dziejów średniowiecza, Nr. 1), S. 245–256, hier S. 245f., Anm. 1–2, 4.

Pogutken⁴, das 1267⁵ mit Mönchen aus dem mecklenburgischen Doberan⁶ besetzt wurde. Schon 1276 kam es allerdings zur Verlegung der Abtei nach Pelplin⁷, nachdem Herzog Mestwin II. zwei Jahre zuvor (1274) dem Zisterzienserorden zur Gründung eines neuen Klosters einen Landstrich im Land Thymau geschenkt hatte⁸. Die neue Abtei wurde der Jungfrau Maria, St. Benedikt, St. Bernhard und St. Stanislaus geweiht. 1282 gelangte die Niederlassung zusammen mit dem Land Mewe unter die Herrschaft des Deutschen Ordens⁹. Wie aus der Pelpliner Chronik hervorgeht, sorgte das Kloster schon seit Anfang des 14. Jahrhunderts für eine intensive und systematische Besiedelung seiner Ländereien¹⁰, wobei die Dörfer zu deutschem Recht ausgesetzt wurden¹¹. Durch den zweiten Thorner Frieden 1466 fiel Pommerellen und damit auch die Abtei Pelplin an die polnische Krone. Mit der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 kam Westpreußen mitsamt dem Kloster Pelplin an das Königreich Preußen. Gleich danach wurden dem Konvent die Landgüter von Friedrich II. entzogen. Die Aufhebung des Klosters erfolgte im Jahre 1823 durch ein Dekret von Friedrich Wilhelm III.¹² Infolge der Verlegung des Bischofssitzes von Kulmsee nach Pelplin im Jahre 1824 wurde die Zisterzienserkirche zur Kathedrale des Bistums Kulm erhoben. In diesem Zusammenhang wurden am Konventsgebäude, besonders an seinem Westflügel, Adaptionsarbeiten für die neuen Nutzungszwecke durchgeführt. Gründliche Restaurierungsmaßnahmen an der Kirche wurden Ende des 19. Jahrhunderts ergriffen.

Die Pelpliner Klosterkirche hat durch ihre Monumentalität, ihre Einheitlichkeit und ihren guten Erhaltungszustand schon seit langem die Aufmerk-

4) Pommerellisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 170.

5) ROMUALD FRYDRYCHOWICZ: Geschichte der Cistercienserabtei Pelplin und ihre Bau- und Kunstdenkmäler nach historischen Quellen, Düsseldorf [1905], S. 17; KLEMENS BRUSKI: Opactwa cystersów w Oliwie, Pelplinie i Byszewie. Ich miejsce w dziejach Pomorza [Die Zisterzienserabteien in Oliva, Pelplin und Byszewo. Ihre Stellung in der Geschichte Pommerellens], in: Studia Pelplińskie. Rocznik Diecezji Chełmińskiego XVIII 1987 (1990), S. 17–32, hier S. 22.

6) Die Filiationslinie führt von Morimond aus. Die Pelpliner Niederlassung gehört zur 6. Generation des Ordens. Die einzelnen Gründungen fanden statt: Cîteaux (1098) → Morimond (1115) → Kamp (1122) → Amelungsborn (1129) → Doberan (1171) → Pogutken (1258)/Pelplin (1274).

7) Pommerellisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 277; vgl. FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 22; BRUSKI 1990 (wie Anm. 5), S. 22.

8) Pommerellisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 260.

9) FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 23.

10) *Chronica Monasterii Pelplinensis*, Bd. I: 1258–1636, in der Bibliothek des Priesterseminars in Pelplin, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms 421 (622), S. 22, 24, 26, 32f., 38f., 44f., 49, 51f., 53–57, 59–65, 76–79, 86f., 101, 104, 106f.; vgl. ferner Pommerellisches Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 612; KARL KASISKE: Das Deutsche Siedelwerk des Mittelalters in Pommerellen, Königsberg (Pr) 1938 (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 7), S. 91–97; BRUSKI 1990 (wie Anm. 5), S. 26.

11) KASISKE 1938 (wie Anm. 10), S. 91–93.

12) FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 58.



Abb.1: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Ansicht von Südosten. (Foto: Alexander Konieczny)

samkeit der Historiker und Kunsthistoriker sowie der Bauforscher auf sich gelenkt (Abb. 1). Um so mehr ist es zu bedauern, daß aus den Schriftquellen keine genauen Baudaten zu erfahren sind und die Datierung eines so bedeutenden Bauwerks nur auf dürftig begründeten Hypothesen beruht. Der Baubeginn des bestehenden Gotteshauses wurde in der Literatur sehr unterschiedlich eingeschätzt. Innerhalb einer Zeitspanne von rund 100 Jahren wurden neben zwei Extremzeitpunkten um 1280¹³ und um 1380¹⁴ noch viele andere

13) WITOLD KRASSOWSKI: *Dzieje budownictwa i architektury na ziemiach Polski* [Geschichte des Bauwesens und der Architektur in Polen], Bd. 2: *Budownictwo i architektura w warunkach rozkwitu wielkiej własności ziemskiej (XIII w. – trzecia ćwierć XIV w.)* [Bauwesen und Architektur unter den Bedingungen des Aufblühens des großen Landbesitzes (13. Jh. bis 3. Viertel des 14. Jhs.)], Warszawa 1990, S. 64; Dehio-Hand-

Daten für die Grundsteinlegung genannt. Stanisław Kujot hat 1875 als erster die Meinung geäußert, daß man mit dem Bau der heutigen Kirche noch zu Lebzeiten des Fundators, Herzog Mestwins II., angefangen habe, d. h. vor Ende 1294¹⁵. Zahlreiche Verfasser halten diese These für gut begründet¹⁶, aber

buch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen. Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lauenburger Land, bearb. von MICHAEL ANTONI, München u. a. 1993, S. 471.

14) Diese These hat JANUSZ CIEMNOŁOŃSKI im Jahre 1966 aufgestellt. Auf Grund von umfassenden Bauuntersuchungen an den Pelpliner Klostergebäuden, die zugleich durch zahlreiche Grabungen ergänzt wurden, konnte er nämlich absolut zuverlässige Nachweise für die Bestätigung der früheren Annahme erbringen, daß der am Ostflügel der Klausur anliegende ehemalige Kapitelsaal (seit 1864 Kapelle des bischöflichen Progymnasiums Collegium Marianum) aus einem einst freistehenden Oratorium umgebaut worden war. Die theoretische Rekonstruktion seiner ursprünglichen Bauform war damit ebenfalls möglich. Dieses Gotteshaus oder die bis heute noch in ihren Außenmauern erhaltene St. Barbarakapelle, die offenbar ein Bestandteil des älteren Klausurgebäudes war, ist als die erste Klosterkirche zu identifizieren. Da das Abhalten von Gottesdiensten durch das Vorhandensein jener Sakralbauten gewährleistet war, bestand kein Erfordernis zur sofortigen Errichtung der großen Kirche gleich nach der Übersiedlung des Konvents aus Pogutken. Darüber hinaus hat Ciemnołowski auf der Grundlage der Pelpliner Chronik die wirtschaftliche Situation der Abtei untersucht und festgestellt, daß eine günstige finanzielle Lage einerseits und gewisse notwendige Vorbereitungsmaßnahmen (wie z. B. das Organisieren von Bausteinen und Bauholz) andererseits erstmals um 1380 die Voraussetzungen für den Baubeginn hätten erfüllen können, s. Anm. 2. Der von Ciemnołowski vorgetragene Auffassung sind verschiedene Forscher gefolgt, so etwa TADEUSZ DOBROWOLSKI: *Sztuka polska od czasów najdawniejszych do ostatnich* [Die polnische Kunst von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart], Kraków 1974, S. 121, 126; JANUSZ KĘBŁOWSKI: *Polska sztuka gotycka* [Die polnische gotische Kunst], Warszawa 1976, S. 64; DERS.: *Dzieje sztuki polskiej. Panorama zjawisk od zarania do współczesności* [Geschichte der polnischen Kunst. Panorama der Erscheinungen von den Anfängen bis zur Gegenwart], Warszawa 1987, Abb. 80; TADEUSZ CHRZANOWSKI: *Sztuka w Polsce Piastów i Jagiellonów. Zarys dziejów* [Die Kunst im Polen der Piasten und Jagiellonen. Ein historischer Überblick], Warszawa 1993, S. 172; STEFAN MUTHESIUS: *Kunst in Polen. Polnische Kunst 966–1990. Eine Einführung*, Königstein im Taunus 1994, S. 23.

15) [STANISŁAW] KUJOT: *Opactwo Pelplińskie* [Die Abtei Pelplin], Pelplin 1875, S. 79 ohne Quellenangaben.

16) ROMUALD FRYDRYCHOWICZ: *Przewodnik ilustrowany po Pelplinie i jego kościołach* [Illustrierter Führer durch Pelplin und seine Kirchen], Toruń [1895], S. 59; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 337, glaubte die Äußerung Kujots begründen zu können, indem er auf einen im 17. Jh. verfaßten, in Abschrift noch erhaltenen Bericht des Klosters an den Generalabt von Cîteaux verweist, aus dem hervorgeht, daß Herzog Mestwin II. die Kirche zu bauen angefangen, aber, durch seinen plötzlichen Tod, sie unvollendet zurückgelassen habe. Dieses Schriftstück befindet sich im Diözesanarchiv in Pelplin in dem *Codex diplomaticus Pelplinensis*, Fasc. 2, Sign.: *Monastica Pelplinesia*, P 65, fol. 309–318v. KARL HEINZ CLASEN: *Deutschlands Anteil am Gewölbebau der Spätgotik*, in: *Zs. des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 4 (1937), S. 163–185, hier S. 170f., und DERS.: *Deutsche Gewölbe der Spätgotik*, Berlin 1958, S. 32, hat sich auf die zitierte Stelle bei Frydrychowicz gestützt, ohne die Abschrift selbst einzusehen, und schrieb somit irrtümlich, daß der Bericht im Jahre 1294 verfaßt worden sei [sic!]. In Wirklichkeit wurde sowohl das Original als auch seine Abschrift Ende des 17. Jhs. angefertigt, was eindeutig durch die Erwähnung des Königs Johann III. Sobieski († 1696) be-

es gibt auch eine Minderheit, die den Baubeginn eher um 1310 ansetzen will¹⁷. Bei der Zeitbestimmung des Bauabschlusses und der Weihe der Klosterkirche gehen die Meinungen noch weiter auseinander. Die Differenz zwischen dem

legt ist. Diese Nachricht ist daher als Beweismittel für die Datierung der Kirche bedeutungslos. Clasens Irrtum wurde bisher von keinem Forscher korrigiert, so daß die faktische Überlieferung aus dem 17. Jh. weiterhin als einer der Hauptbeweise für die Frühdatierung der Kirche benutzt wird. Vgl. ferner PIOTR SKUBISZEWSKI: *Architektura opactwa cysterskiego w Pelplinie* [Die Architektur der Zisterzienserabtei in Pelplin], in: *Studia pomorskie*, hrsg. von MICHAŁ WALICKI, Bd. 1, Wrocław u. a. 1957, S. 24–102, hier S. 34, der von der früheren Entstehungszeit des Originals ebenfalls fest überzeugt war, oder WOLFGANG BRAUNFELS: *Die Kunst im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, Bd. V: *Grenzstaaten im Osten und Norden. Deutsche und slawische Kultur*, München 1985, S. 273. Einen früheren Bauanfang nehmen auch andere Autoren an: P[AUL] WESTPHAL: *Ein ehemaliges Klosterterritorium in Pommerellen, Danzig 1905*, S. 82, erwähnt, daß die Fundamentierung der Klosterkirche vor 1300 habe stattfinden können; vgl. ferner BERNHARD SCHMID: *Baukunst und bildende Kunst zur Ordenszeit*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande, Königsberg Pr.* 1931, S. 116–150, Taf. 35–75, hier S. 126; BOLESŁAW MAKOWSKI: *Sztuka na Pomorzu, jej dzieje i zabytki* [Kunst in Pommerellen, ihre Geschichte und Denkmäler], Toruń 1932 (*Pamiętnik Instytutu Bałtyckiego*, IX, Ser.: *Balticum*, H. 4), S. 8; HERBERT ZINK: *Ermländische Hallenkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Architektur des Ordenslandes, Königsberg (Pr)* 1938, S. 59; DEHIO/GALL: *Deutschordensland Preußen*, bearb. unter Mitwirkung von BERNHARD SCHMID und GRETE TIEMANN, München u. a. 1952, S. 54; ERNST GALL: *Danzig und das Land an der Weichsel*, München u. a. 1953, S. 52; ERNST BAHR: *Pelplin*, in: *Handbuch der historischen Stätten. Ost- und Westpreußen*, hrsg. von ERICH WEISE, Stuttgart 1966, S. 169; JANUSZ ST. PASIERB: *Dzieje Pelplina* [Die Geschichte Pelplins], in: JANUSZ CIEMNOŁOŃSKI, JANUSZ ST. PASIERB: *Pelplin*, Wrocław u. a. 1978, S. 5–48, hier S. 15; PAUL CROSSLEY: *Lincoln and the Baltic: The Fortunes of a Theory, in: Medieval Architecture and its Intellectual Context. Studies in Honour of PETER KIDSON*, hrsg. von ERIC FERNIE, PAUL CROSSLEY, London u. a. 1990, S. 169–180, hier S. 173, entfachte vor kurzem die Diskussion über die Datierung der heutigen Klosterkirche erneut, da er wiederum die These von Ciemnołowski ganz in Frage stellte: „Ciemnołowski's arguments, based on inadequate stylistic analysis and on our fragmentary knowledge of the monastery's economic fortunes, are simply not enough to dislodge the established chronology of Pelplin: until new evidence is found, the choir must remain an essentially late thirteenth-century conception.“

17) *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreussen, Bd. I: Pommerellen. Mit Ausnahme der Stadt Danzig, H. III: Kreis Pr. Stargard*, bearb. von JOH[ANNES] HEISE, Danzig 1885, S. 218, 220; BERNHARD SCHMID: *Die Baumeister im Deutschordenslande Preußen, Halle (Saale) 1939* (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Jg. 15/16, Geisteswiss. Klasse, H. 1), S. 34; BERNHARD SCHMID: *Bau- und Kunstdenkmäler der Ordenszeit in Preußen, Bd. I: Kulmer Land und Pomerellen (Danzig und Westpreußen)*, Marienburg 1939, S. 156; TADEUSZ JURKOWLANIEC: *Gotycka rzeźba architektoniczna w Prusach* [Gotische Bauplastik im Ordensland Preußen], Wrocław u. a. 1989 (*Studia z Historii Sztuki*, Bd. XLII), S. 190; SZCZĘSNY SKIBIŃSKI: *O przestrzeni i strukturze pocysterskiego kościoła w Pelplinie* [Über den Raum und die Struktur der ehemaligen Zisterzienserkirche in Pelplin], in: *Cystersi w kulturze średniowiecznej Europy* [Die Zisterzienser in der Kultur des mittelalterlichen Europa], hrsg. von JERZY STRZELCZYK, Poznań 1992 (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia, Nr. 165), S. 267–287, hier S. 269, 282. JERZY Z. ŁOZIŃSKI: *Pomniki sztuki w Polsce* [Kunstdenkmäler in Polen], Bd. II, Tl. 1: *Pomorze* [Nordpolen], Warszawa 1992, S. 446, macht einen neuen Vorschlag, indem er den Baubeginn frühestens in den Jahren

frühesten um 1320¹⁸ und dem spätesten 1472¹⁹ angenommenen Datum der Vollendung des Kirchenbaus beträgt hier sogar ca. 150 Jahre. Innerhalb dieser Grenzdaten werden noch andere Standpunkte vertreten, und zwar, daß mit der Fertigstellung der Kirche um 1350 gerechnet werden könne²⁰ bzw. daß die

zwischen 1325–1350 für möglich hält. Diese Meinung teilte neuerdings auch JANUSZ ST. PASIERB: *Pelplin i jego zabytki* [Pelplin und seine Kunstdenkmäler], Warszawa, Pelplin 1993, S. 34, 116.

18) Als Grundlage für diese Annahme diene eine sehr unsichere Nachricht aus der Pelpliner Klosterchronik, wonach im Jahre 1323 ein Blitz in den Glockenturm eingeschlagen, dessen Dach zerstört, einen der größten Pfeiler in kleine Stücke zertrümmert und fast alle Fensterscheiben zerbrochen habe. In dieser aus einem alten Graduale stammenden Notiz wurde das Kloster Pelplin nicht namentlich genannt, so daß selbst der Chronist ihren Bezug auf Pelplin bezweifelte, s. *Chronica*, Bd. I (wie Anm. 10), S. 38f. WESTPHAL 1905 (wie Anm. 16), S. 82, vermutet den Abschluß des Rohbaus vor 1323 und hält eine so späte Konsekration der Kirche im Jahre 1472 für ausgeschlossen; SKUBISZEWSKI 1957 (wie Anm. 16), S. 34, 36; vgl. auch die in Anm. 13 genannte Literatur.

19) Im Jahre 1472 fand die urkundlich gesicherte Weihe des Hochaltars statt. Viele Forscher glaubten, darin auch einen Beweis für die Vollendung der Kirche gefunden zu haben, besonders weil keine sicheren Daten zur Konsekration des Gotteshauses vorlagen, vgl. WILHELM LOTZ: *Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts*, Bd. 1: Norddeutschland, Cassel 1862, S. 498; R[OBERT] DOHME: *Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland während des Mittelalters*, Leipzig 1869, S. 135; ERNST STREHLKE: *Doberan und Neu-Doberan (Pelplin)*, in: *Jbb. des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde* 34 (1869), S. 20–54, 196f., hier S. 50; FRYDRYCHOWICZ 1895 (wie Anm. 16), S. 59; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 352; GEORG DEHIO: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. II: Nordostdeutschland, 2. Aufl. bearb. von JULIUS KOTHE, Berlin 1922, S. 362; DOBROWOLSKI 1974 (wie Anm. 14), S. 121, 126; KĘBŁOWSKI 1976 (wie Anm. 14), S. 64; JÓZEF TOMASZ FRAZIK: *Sklepienia żebrowe w Polsce XV wieku* [Rippengewölbe in Polen im 15. Jh.], in: *Sztuka i ideologia XV wieku. Materiały Sympozjum Komitetu Nauk o Sztuce Polskiej Akademii Nauk*. Warszawa, 1–4 grudnia 1976 r. [Kunst und Ideologie des 15. Jhs. Materialien eines Symposiums des Komitees für Kunstwissenschaften der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Warschau 1.–4. Dezember 1976], hrsg. von PIOTR SKUBISZEWSKI, Warszawa 1978, S. 521–566, hier S. 528; JÓZEF TOMASZ FRAZIK: *Sklepienia gotyckie w Prusach, na Pomorzu Gdańskim i w ziemi chełmińskiej* [Gotische Gewölbe in Preußen, Pommerellen und im Kulmer Land], in: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki* XXX (1985), S. 3–26, hier S. 16, 22; KĘBŁOWSKI 1987 (wie Anm. 14), Abb. 80; CHRZANOWSKI 1993 (wie Anm. 14), S. 172; MUTHESIUS 1994 (wie Anm. 14), S. 23.

20) HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 219f., kam zu der Auffassung, daß der Kirchenbau 1350 zum größten Teil fertig gewesen sei, da die Abtei Pelplin aktive Unterstützung beim Wiederaufbau der im gleichen Jahr abgebrannten Kirche des benachbarten Zisterzienserklosters Oliva geleistet habe, was nicht ohne Abschluß der wichtigsten Bauarbeiten am eigenen Gotteshauses möglich gewesen wäre. Die Wölbung sei jedoch erst gegen Ende des 14. Jhs. vorgenommen worden, so daß die endgültige Vollendung und Konsekration der Kirche in die Zeit zwischen 1350 und 1399 anzusetzen sei. Diese Ansicht wird von verschiedenen Forschern geteilt, vgl. FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 337f.; WILHELM PINDER: *Deutsche Dome des Mittelalters*, Königstein [1910], S. VII, Nr. 71; MAKOWSKI 1932 (wie Anm. 16), S. 8; ZINK 1938 (wie Anm. 16), S. 59f. SCHMID: *Bau- und Kunstdenkmäler der Ordenszeit in Preußen*, 1939 (wie Anm. 17), S. 157–159, fügt hinzu, daß auch die Gewölbe in die erste Bauperiode bis 1350 gehören könnten; s. ferner WILLI DROST: *Baukunst und bildende Kunst in Danzig-Westpreußen*, in: Dan-

Konsekration des Gotteshauses im Jahre 1447 erfolgt sein dürfte. Letztere Ansicht stützt sich auf einen Bericht, daß während einer Visitation des Abtes von Morimond, der im Auftrag des Generalkapitels des Zisterzienserordens in diesem Jahr nach Pelplin gekommen war, auch Frauen der Zutritt in die Klosterkirche erlaubt werden sollte, was ausnahmsweise nur während der Konsekration der Klosterkirche möglich gewesen sei²¹. Alle Verfasser sind sich wiederum prinzipiell einig, daß sich die letzten Bauarbeiten an der Pelpliner Klosterkirche weit ins 16. Jahrhundert hinstreckten und erst mit der Wölbung der Querhausarme um 1557 endgültig abgeschlossen wurden²².

Die Klosterkirche ist eine äußerst schlichte dreischiffige elfjochige Backstein-Basilika mit einem zweischiffigen Querhaus und einem geraden Chorschluß. Sie bildet also eine kreuzförmige, fast durchaus symmetrische Anlage mit einem Dachreiter über der Vierung. Die Außenwände sind durch abgestufte Strebepfeiler gegliedert. Die Strebebögen dagegen wurden unter den Pultdächern der Seitenschiffe geführt, so daß sie von außen nicht sichtbar sind. Die achteckigen kräftigen Treppentürmchen flankieren an der Stelle der Strebepfeiler ein großes Einzelfenster des Mittelschiffs und bilden das vorherrschende Motiv der Gliederung der Ost- und Westfront, welche sich kaum voneinander unterscheiden. Zu den wichtigsten Zierelementen des Äußeren gehören die vier auffallend dekorativen Hauptgiebel (Abb. 2–5). Der Ost- und

zig-Westpreußen. Ein deutsches Kulturland. Bildende Kunst, Schrifttum, Musik, Danzig 1942 (Kulturpolitische Schriftenreihe für den Reichsgau Danzig-Westpreußen, Bd. 3), S. 4–88, hier S. 54 f.; DEHIO/GALL 1952 (wie Anm. 16), S. 54. Neuerdings hat der Herausgeber des Katalogs der Bau- und Kunstdenkmäler in Polen Jerzy Z. Łoziński dagegen eine andere, abweichende Stellung bezogen, wonach der Kirchenbau bis auf Gewölbe und Giebel im wesentlichen um 1400 beendet gewesen sei, vgl. ŁOZIŃSKI 1992 (wie Anm. 17), S. 446.

21) KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 84; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 352; CIEMNOŁOŃSKI 1966 (wie Anm. 2), S. 178; CIEMNOŁOŃSKI 1974 (wie Anm. 2), S. 59 f., 62, Anm. 86.

22) KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 82, erwähnt, daß im Jahre 1557 Abt Rembowski I. die Einwölbung der Querhausarme vornehmen ließ. Leonhard Rembowski fungierte aber erst in den Jahren 1563–1590 als Abt in Pelplin; HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 196, 220 f.; FRYDRYCHOWICZ 1895 (wie Anm. 16), S. 64; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 339; MAKOWSKI 1932 (wie Anm. 16), S. 8; ZINK 1938 (wie Anm. 16), S. 59, 66; SCHMID: Bau- und Kunstdenkmäler der Ordenszeit in Preußen, 1939 (wie Anm. 17), S. 157; DEHIO/GALL 1952 (wie Anm. 16), S. 55 f.; GALL 1953 (wie Anm. 16), S. 55; CIEMNOŁOŃSKI 1966 (wie Anm. 2), S. 179, 214; CIEMNOŁOŃSKI 1974 (wie Anm. 2), S. 63; DOBROWOLSKI 1974 (wie Anm. 14), S. 270, Abb. 219; KĘBŁOWSKI 1976 (wie Anm. 14), S. 64 f.; CIEMNOŁOŃSKI 1978 (wie Anm. 2), S. 77; FRAZIK 1985 (wie Anm. 19), S. 23; KĘBŁOWSKI 1987 (wie Anm. 14), S. 88; MILADA RADOVÁ-ŠTIKOVÁ: Das Zellengewölbe im Ostseeraum – seine Verbreitung und seine Spätformen, in: Kunst im Ostseeraum. Mittelalterliche Architektur und ihre Rezeption, Greifswald 1990 (Wiss. Beiträge E.-M.-Arndt-Univ. Greifswald), S. 84–87, hier S. 85 f.; KRASSOWSKI 1990 (wie Anm. 13), S. 64; DEHIO/ANTONI 1993 (wie Anm. 13), S. 472; CHRZANOWSKI 1993 (wie Anm. 14), S. 172; PASIERB 1993 (wie Anm. 17), S. 31.

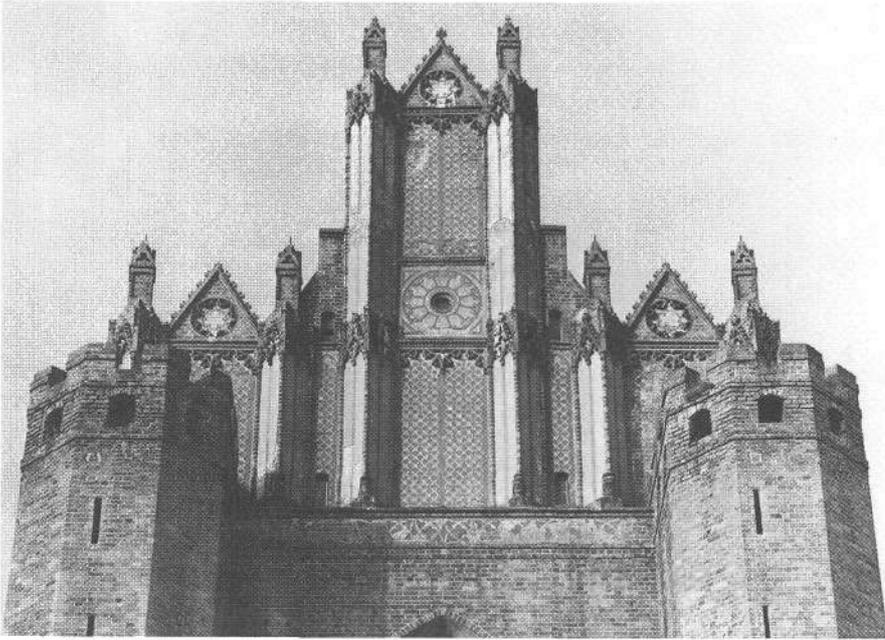


Abb.2: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Ostgiebel (1439).
(Foto: W. Górski, J. Szandomirski. Negativ in der Dokumentationsstelle der Bau- und Kunstdenkmäler in Warschau. Zustand von 1966)

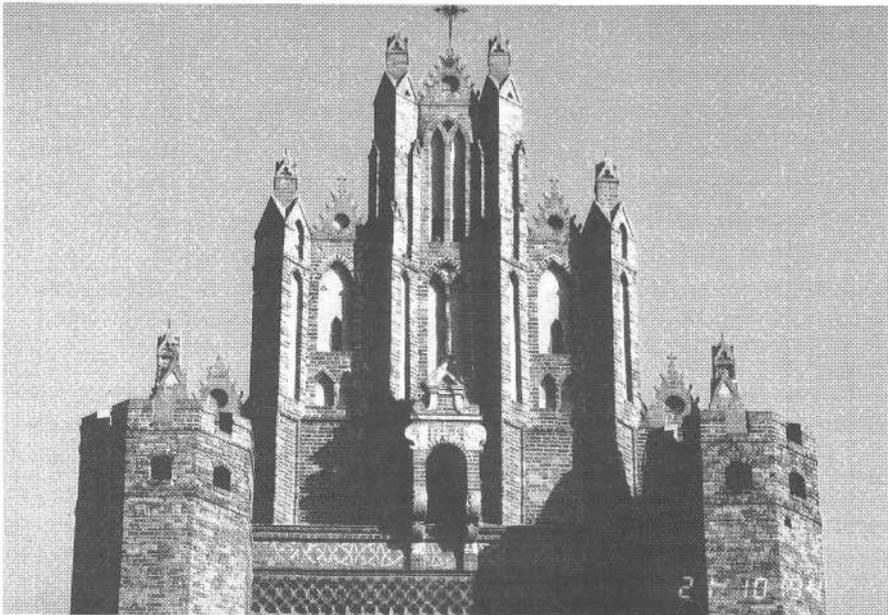


Abb.3: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Westgiebel (Untere Zone nach 1442, Mittel- und Oberteil nach 1500, Oberteil 1683 umgestaltet, 1895 rekonstruiert).
(Foto: Alexander Konieczny)

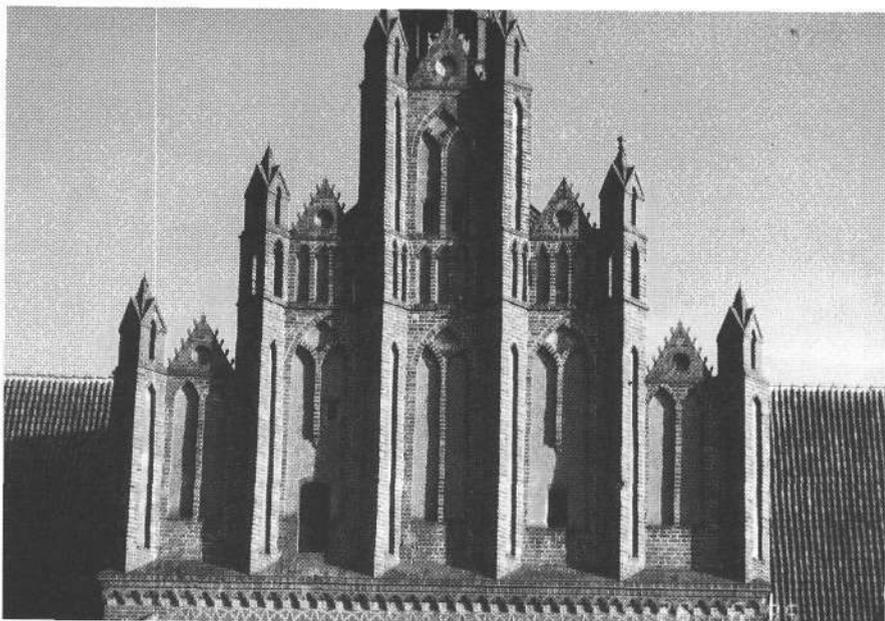


Abb.4: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Nordgiebel (nach 1500).
(Foto: Alexander Konieczny)

der Nordgiebel sind noch größtenteils durch die ursprüngliche Gliederung gestaltet. Der Westgiebel ist in der Barockzeit erneuert und Ende des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt worden. Der Südgiebel weist dagegen vorwiegend neuzeitliche Formen auf. Bemerkenswert ist auch das mit figürlichem Schmuck aus Kunststein verzierte Nordportal. Im Innern wird die Raumgliederung durch achteckige profillose Pfeiler erreicht, die über die Ansatzpunkte der Arkadenbögen hinaus als dreiseitige Wandvorlagen über die Hochschiffswände geführt werden. Diese Wandpfeiler werden oben durch profilierte, spitzbogige Schildbögen in ein Gliederungssystem verbunden, so daß die glatten zurückspringenden Hochwände optisch wie schlichte Füllmauern wirken. Dabei entsteht der Eindruck einer Hallenkirche. Das Mittelschiff wird durch querechteckige Joche bestimmt, denen die etwa um die Hälfte schmälere längsrechteckigen Joche der Seitenschiffe entsprechen. Das zweijochige Querhaus wird im Mittelschiff nicht besonders hervorgehoben. So bilden die beiden Kreuzarme abgesonderte hohe zentrale, kapellenartige Räume mit einer Mittelstütze, wobei der südliche untere Teil durch den eindringenden Kreuzgang des an dieser Seite sich anlehnenden Klausurgebäudes deformiert wird. Eigenartig sind die Pelpliner Gewölbe, die durch ihre Vielgestaltigkeit und eigene Systematik einen starken Kontrast im Verhältnis zum Wandgefüge bewirken. Es sind hier schlichte oder aufwendige Sterngewölbe sowie prachtvolle Netz- und Zellengewölbe vertreten. Die bis heute relativ gut erhaltene Klausuranla-



Abb.5: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Südgiebel (Untere Zone nach 1439, Oberteil 1557 oder nach 1682?). (Foto: Alexander Konieczny)

ge mit einem fast quadratischen Kreuzgang schließt, wie meistens bei Zisterzienserklöstern, an das südliche Seitenschiff der Kirche an.

Über das bestehende Dachwerk der Pelpliner Kirche gibt die Fachliteratur sehr wenig Auskunft. Johannes Heise führte einen Brief aus dem Jahre 1484 an, in dem sich der Pelpliner Abt Paul von Züllen mit einer Beschwerde über Meister Martin Freyhenn aus Danzig an den Rat dieser Stadt wendet, denn nachdem der Meister die Eindeckung des Hochdaches schlecht ausgeführt habe, sei er mit dem Werkzeug aus Pelplin abgezogen, obwohl er noch die Seitenschiffe der Kirche eindecken sollte²³. Darüber hinaus sind nur noch spär-

23) HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 195f., Anm. 94; der Brief befindet sich im Staatsarchiv Danzig, Sign.: APG 300, D/45 B, Nr. 58.

liche Informationen über Dachreparaturen aus den Jahren 1682–1683²⁴, 1687²⁵ und 1894–1899²⁶ sowie vier Bauaufnahmen des Kirchengebäudes, die die Teile der Dachkonstruktion abbilden²⁷, in verschiedenen Publikationen zu finden. Friedrich Ostendorf erwähnt in seiner 1908 erschienenen Studie über die Geschichte des Dachwerks, daß über dem Hochschiff der Klosterkirche ein in Preußen sehr verbreitetes sog. binderloses Dachwerk mit einer Mittelsäule und Längsversteifung vorhanden ist²⁸. Janusz Ciemnołoński versuchte, bei der Festlegung der einzelnen Bauphasen auch auf das Problem der Bauzeit des Dachwerks einzugehen. Er meinte, das Dach über dem südöstlichen Seitenschiff sei zuerst errichtet worden, und zwar um 1410²⁹. Unruhige Zeiten hätten anschließend zu Bauunterbrechungen geführt, so daß die Überdachung des Chores erst kurz vor der Weihe der Kirche im Jahre 1447 realisiert werden konnte³⁰. Vor dem 13jährigen Krieg (1454–1466) sei höchstwahrscheinlich die ganze Basilika bereits mit allen Dächern versehen gewesen³¹. Die Pelpliner Klosterchronik enthält ansonsten Nachrichten über Beschädigungen bzw. Erneuerungen des Dachreiters, allerdings ohne eine sichere Grundlage für die Datierung seiner jetzigen Form. Es wird dort berichtet, daß der Glockenturm mehrmals durch Unwetter stark gelitten habe. Abgesehen davon, daß sich die erste Erwähnung eines Glockenturmes aus dem Jahre 1323 nicht auf die heutige Kirche beziehen dürfte³², gibt es eine Reihe von Mitteilungen zur späteren Geschichte des Dachreiters. Im Jahre 1556 führte man an ihm wichtige Bauarbeiten durch³³, und 1609 wurde seine Spitze während eines Sturmes beschädigt³⁴. Dem Pelpliner Chronisten zufolge ließ Abt Rembowski II. im Jahre 1619 einen neuen Dachreiter errichten³⁵. 1635 schlug ein Blitz in den Turm ein, ohne ihn anzuzünden, so daß nur eine Kirchenmauer in Mittei-

24) FRYDRYCHOWICZ 1895 (wie Anm. 16), S. 61; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 341.

25) Ebenda, S. 341.

26) Ebenda, S. 344–346; SKUBISZEWSKI 1957 (wie Anm. 16), S. 40f.

27) HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 200f., Fig. 27; FRIEDRICH OSTENDORF: Die Geschichte des Dachwerks erläutert an einer großen Anzahl mustergültiger alter Konstruktionen, Leipzig u. a. 1908 (Nachdr. Hannover 1982, ²1987), S. 166, Abb. 258; CIEMNOŁOŃSKI 1978 (wie Anm. 2), S. 64, Abb. IV und S. 70, Abb. V.

28) OSTENDORF 1908 (wie Anm. 27), S. 26.

29) CIEMNOŁOŃSKI 1966 (wie Anm. 2), S. 164f., 177.

30) Ebenda, S. 166–169, 178; CIEMNOŁOŃSKI 1974 (wie Anm. 2), S. 60.

31) CIEMNOŁOŃSKI 1966 (wie Anm. 2), S. 178.

32) Vgl. Anm. 18.

33) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 206, 389; vgl. KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 80; HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 196; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 48f., 339, 361; CIEMNOŁOŃSKI 1974 (wie Anm. 2), S. 63f.; vgl. auch Anm. 18.

34) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 206, 389; vgl. auch FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 48, 339, 361.

35) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 483; vgl. auch KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 80; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 339f., 361; CIEMNOŁOŃSKI 1978 (wie Anm. 2), S. 85.

denschaft gezogen wurde³⁶. 1638 stürzte die Bekrönung des Turmes auf das südliche Kirchendach und von da auf die Sakristei³⁷. Ohne Verweis auf die benutzten Quellen erwähnt Kujot noch einen weiteren Unglücksfall im Jahre 1639, bei dem wieder ein Blitz in den Dachreiter eingeschlagen und drei Kirchenfenster zerstört haben soll³⁸. Aus einem Bericht über den Zustand der Kirche aus dem Jahre 1664 ist zu erfahren, daß der Glockenturm morsch und einsturzgefährdet war³⁹. Nach Meinung einiger Forscher stammt der jetzige Dachreiter aus dem Jahre 1720, da sich diese Jahreszahl auf seiner Windfahne befindet⁴⁰. Andere Kunsthistoriker dagegen vermuten, daß damals nur eine Erneuerung des Turms stattfand⁴¹.

Dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks

Die Dendro- oder Jahrringchronologie ist ein zuverlässiges Verfahren, das die Altersbestimmung von Holz anhand von Messungen der Jahrringbreiten ermöglicht. Diese moderne Methode beruht auf der Erkenntnis, daß Baumstämme jedes Jahr einen neuen Wachstumsring bilden, dessen Breite von den Wetterverhältnissen im jeweiligen Wachstumsjahr abhängig ist. So entsteht ein Muster von aufeinanderfolgenden schmalen und breiten Jahrringen, das für jede Baumart und für jede Klimazone kennzeichnend ist. Verallgemeinernd kann man sagen, daß eine Baumscheibe als Informationsträger zu verstehen ist, auf dem die Klimaschwankungen der vergangenen Jahre gespeichert sind. Durch das Messen der Jahrringe von immer älteren Hölzern haben die Holzbotaniker eine ideale dendrochronologische Standardkurve, den sog. Baumringkalender, für jeweils gleiche Baumarten erstellt. Man nutzte dabei das Überlappungsprinzip der Einzelkurven aus (Abb. 6). Um nun eine neue Holzprobe zu datieren, muß man zuerst die Jahrringbreiten unter dem Mikroskop messen und dann die festgelegte Reihenfolge mit dem idealen Jahrringmuster so lange mit Hilfe eines Computers vergleichen, bis die beiden Sequenzen übereinstimmen. Bauholz, darunter auch Nadelholz, wurde grundsätzlich saftfrisch verzimmert, so daß das Baujahr einer Holzkonstruktion exakt dem ermittelten Fällungsjahr entspricht oder spätestens mit dem der Fällung fol-

36) *Chronica*, Bd. I (wie Anm. 10), S. 571; vgl. auch FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 49.

37) *Chronica Monasterii Pelplinensis*, Bd. II: 1637–1688, in der Bibliothek des Priesterseminars in Pelplin, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms 422 (623), S. 11; vgl. auch FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 49.

38) KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 80.

39) *Chronica*, Bd. II (wie Anm. 37), S. 228; vgl. auch KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 83; HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 194; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 341.

40) HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 196, 214, 221; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 342, 361; SKUBISZEWSKI 1957 (wie Anm. 16), S. 38.

41) DEHIO/GALL 1952 (wie Anm. 16), S. 56; DEHIO/ANTONI 1993 (wie Anm. 13), S. 472.

genden Jahr übereinstimmt⁴². Aber auch Ausnahmefälle, wo z. B. Hölzer unterschiedlicher Fälldaten im gleichen Gespärre direkt nebeneinander verbaut wurden, sind schon bekannt⁴³. Bei einer entsprechend großen Zahl von entnommenen Proben läßt sich in der Regel die ganze Holzkonstruktion auf ein Jahr genau datieren.

Vor der Holzentnahme wurde das Dachwerk der Pelpliner Kirche zuerst gründlich auf Einheitlichkeit untersucht, um aus jeder ermittelten Baueinheit mindestens zwei Holzproben zu entnehmen. Die Probebohrungen wurden mit einem speziellen Hohlbohrer durchgeführt. Bei der Jahrringanalyse wurden bis auf die Probe Nr. 31, die aus dem abgesägten Holzabschnitt eines eingemauerten Balkens bestand, ausschließlich Bohrkerne verwendet. Die Bohrstellen sind sorgfältig ausgewählt worden, wobei nur solche Holzelemente Berücksichtigung fanden, die einerseits noch die ursprünglichen Abbundzeichen⁴⁴ und andererseits eine unversehrte Waldkante, d. h. eine verbliebene natürliche Rundung, im Idealfall mit Rinderesten, aufwiesen. Das Vorhandensein von alten Abbundzeichen bezeugt, daß das jeweilige Holz zu den ursprünglichen Konstruktionen gehörte und nicht etwa später als Austauschstück eingebaut wurde. Das Vorkommen der Waldkante ermöglicht dabei eine einwandfreie Auswertung des Bohrkerns, nach der sich das Fälldatum auf das Jahr genau bestimmen läßt.

42) B[ERN]D] BECKER, V. GIERTZ-SIEBENLIST: Eine über 1100jährige mitteleuropäische Tannenchronologie, in: Flora. Morphologie, Geobotanik, Oekophysiologie 159 (1970), S. 310–346, hier S. 314f., liefern einen unstrittigen Beweis dafür, daß Nadelholz frisch verarbeitet wurde. Die Fertigstellung des Dachwerks über der Pfarrkirche St. Nikola in Landshut wurde mit Hilfe einer Balkeninschrift sicher auf das Jahr 1481 datiert. Anhand der Dendro-Untersuchungen bestimmte man als Fällungsjahr des Bauholzes das Jahr 1480. In gleicher Weise korrespondiert das ermittelte Fälldatum der Dachbalken in der Spitalkirche Heiliggeist in Landshut 1442 mit der Überlieferung in der Veterschen Ratschronik über die Errichtung des Dachwerks im Jahre 1444, ebenda, S. 318f. Es ist also ersichtlich, daß in Landshut keine langjährige Holzlagerung vorgenommen wurde. HILDEGARD HÖFER: Holzbearbeitung, in: GÜNTHER BINDING, NORBERT NUSSBAUM: Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen, Darmstadt 1978, S. 50–57, hier S. 51, ist der Meinung, daß die Rohbearbeitung der Stämme gewöhnlich schon am Rodungsort stattfand; vgl. auch MICHAEL DZIERZON, JOHANNES ZULL: Altbauten zerstörungssarm untersuchen. Bauaufnahme, Holzuntersuchung, Mauerfeuchtigkeit, Köln 1990, S. 94; GÜNTHER BINDING: Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, München 1991, S. 13f.; DIETER ECKSTEIN, THOMAS EISSING, PETER KLEIN: Dendrochronologische Datierung der Wartburg und Aufbau einer Lokalchronologie für Eisenach/Thüringen, Köln 1992, S. 5.

43) BINDING 1991 (wie Anm. 42), S. 14.

44) Abbundzeichen nennt man die Marken, die jedes Holzelement einer Holzkonstruktion nach dem Zusammensetzen auf dem Zimmerplatz bekommen hat. Diese Konstruktion wurde dann zerlegt, in Stücken transportiert und innerhalb kurzer Zeit an der richtigen Stelle, z. B. auf den hohen Abschlußmauern eines Kirchengebäudes, wieder aufgestellt. Durch die Analyse des Systems von Abbundzeichen läßt sich also feststellen, welches Holz noch zum ursprünglichen Gefüge gehört, d. h. noch auf dem Zimmerplatz vorbereitet worden war.

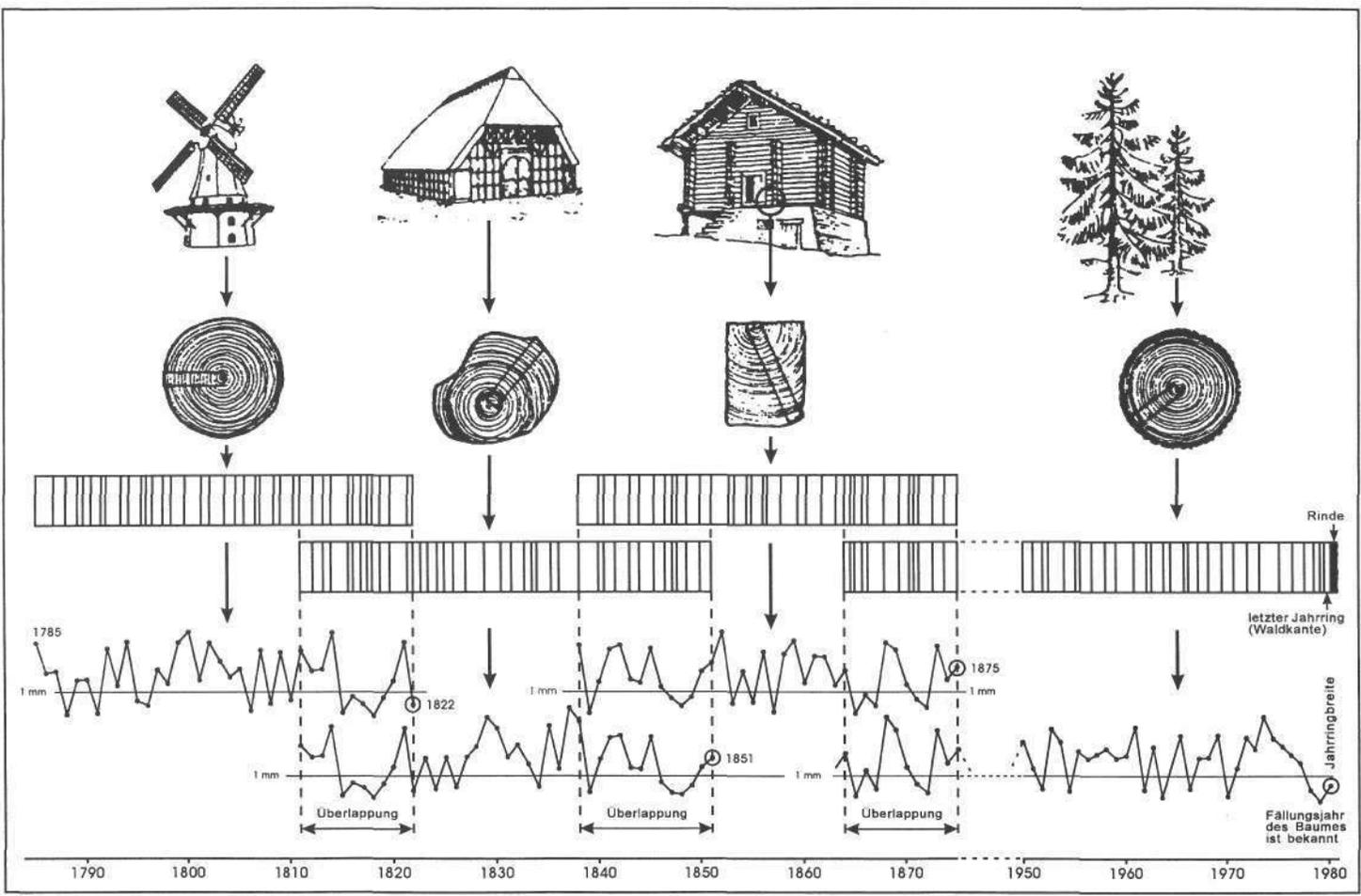


Abb.6: Schematische Darstellung des Überbrückungsverfahrens beim Aufbau einer regionalen Standardkurve.
(Nach DZIERZON/ZULL 1990 (wie Anm. 42), S. 88)

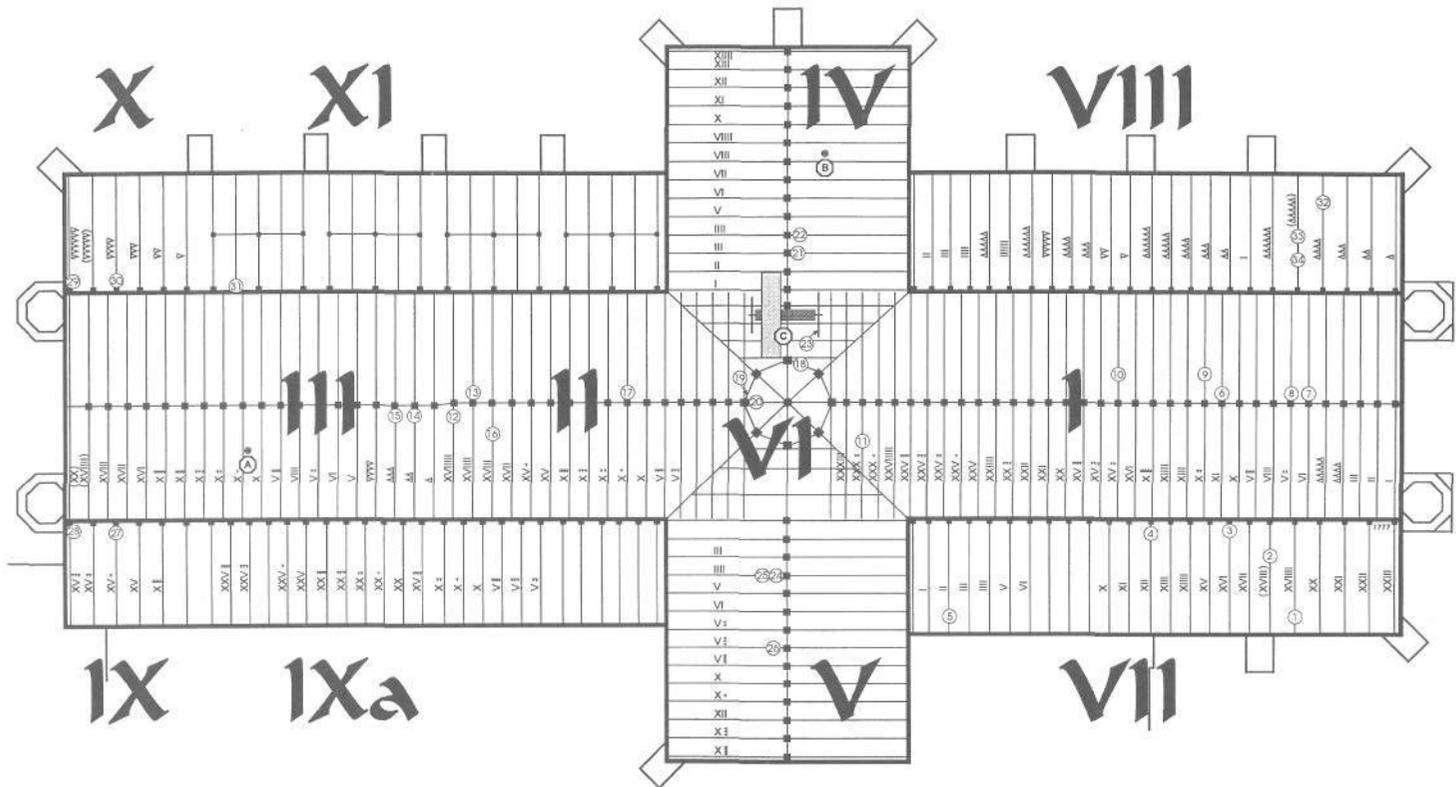
Das ganze Dachwerk über der ehemaligen Zisterzienserkirche zu Pelplin wurde aus Kiefernholz (*Pinus sylvestris*) gezimmert, und daher mußte für die dendrochronologische Datierung die regionale Kiefernstandardkurve für Nordpolen verwendet werden⁴⁵. Die gefügekundliche Untersuchung des Dachwerks ergab, daß sich über der Klosterkirche 11 voneinander unabhängige Dachbereiche erkennen lassen (Abb. 7). Dementsprechend wurden insgesamt 34 Holzproben entnommen, von denen sich 25 datieren ließen⁴⁶. Ihre Entnahmestellen sind auf einem Systemgrundriß eingezeichnet (Abb. 7). Angesichts der großen Anzahl von Baueinheiten des Dachwerks reichten die 25 datierten Holzproben nicht gänzlich aus, um alle Diskrepanzen klären zu können. Nur bei übereinstimmender Datierung von mindestens zwei oder mehr Holzproben aus einer Baueinheit ließen sich korrekte Schlüsse in bezug auf die exakte Altersbestimmung des jeweiligen Dachbereiches ziehen. Aus diesem Grunde sollte diese vorläufige dendrochronologische Untersuchung in Zukunft im Rahmen der Möglichkeiten noch erweitert werden. Die Markierungsordnung mit Abbundzeichen ist ebenso aus dem Systemgrundriß zu ersehen (Abb. 7).

Sämtliche Gebinde des oberen Dachwerks weisen eine homogene Konstruktion auf, die als einfaches Hängewerk zu bezeichnen ist (Abb. 8). In dieser Konstruktion fängt die Hängesäule, die durch drei Paare von Hängestreben an die Sparren angehängt wird, den Dachbalken in der Mitte ab. Eine zusätzliche Versteifung wurde durch drei Kehlbalken und den Längsverband erreicht. Bemerkenswert ist, daß sich die Gebinde über dem nördlichen Kreuzarm, die um 1500 gezimmert wurden, und über dem südlichen Kreuzarm, die erst 1682 entstanden sind, von den Gebinden über dem Mittelschiff aus den Jahren 1439–1442 nur geringfügig unterscheiden und daß hier nie eine Reduktion durch die Verwendung von Leergebinden auftritt. Dies bezeugt die sehr lange Tradition eines Dachwerktypus und zeigt, daß selbst eine nur grobe Datierung der Konstruktion ohne Einsatz der dendrochronologischen Methode in einem solchen Fall fast unmöglich ist⁴⁷.

45) Vgl. ANDRZEJ ZIELSKI, KRZYSZTOF WEJER: Datowanie dendrochronologiczne drewna sosnowego [Dendrochronologische Datierung von Kiefernholz], in: Naukowe podstawy ochrony i konserwacji dzieł sztuki oraz zabytków kultury materialnej [Wissenschaftliche Grundlagen des Schutzes und der Konservierung von Kunstwerken sowie von Denkmälern der materiellen Kultur], hrsg. von ALICJA STRZELCZYK, SŁAWOMIR SKIBIŃSKI, Toruń 1993, S. 76–104, hier S. 77.

46) Neun Proben (Nr. 5, 6, 9, 12, 13, 17, 19, 20 und 25) konnten aus diversen Gründen bisher nicht ausgewertet werden. Im allgemeinen läßt sich Kiefernholz im Vergleich zu Eichenholz nur schwer datieren, was auf die kurze Lebensdauer und die oft fehlenden Jahrringe zurückzuführen ist. Interesse für die Altersbestimmung von derartigem Holz kam erst nach 1980 auf, da die komplizierte Auswertung nur mit Hilfe eines leistungsstarken Computers möglich ist, vgl. ebenda.

47) Das früheste bisher bekannte, dendrochronologisch genau auf 1360 datierte Beispiel eines solchen Dachwerktypus ist die Dachkonstruktion über dem Mittelschiff der Pfarrkirche St. Jakob in der Thorner Neustadt, vgl. JAN TAJCHMAN: Ze studiów nad



XI Konstruktionseinheiten	Ⓐ Ⓑ Vertikale Wellen (Haspeln)
XXVI Abbundzeichen	Ⓒ Laufrad (Hebemaschine)
AAA	Ⓓ Stellen der Holzentnahme

Abb.7: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Systemgrundi des Dachwerks. (Zeichnung: Alexander Konieczny)

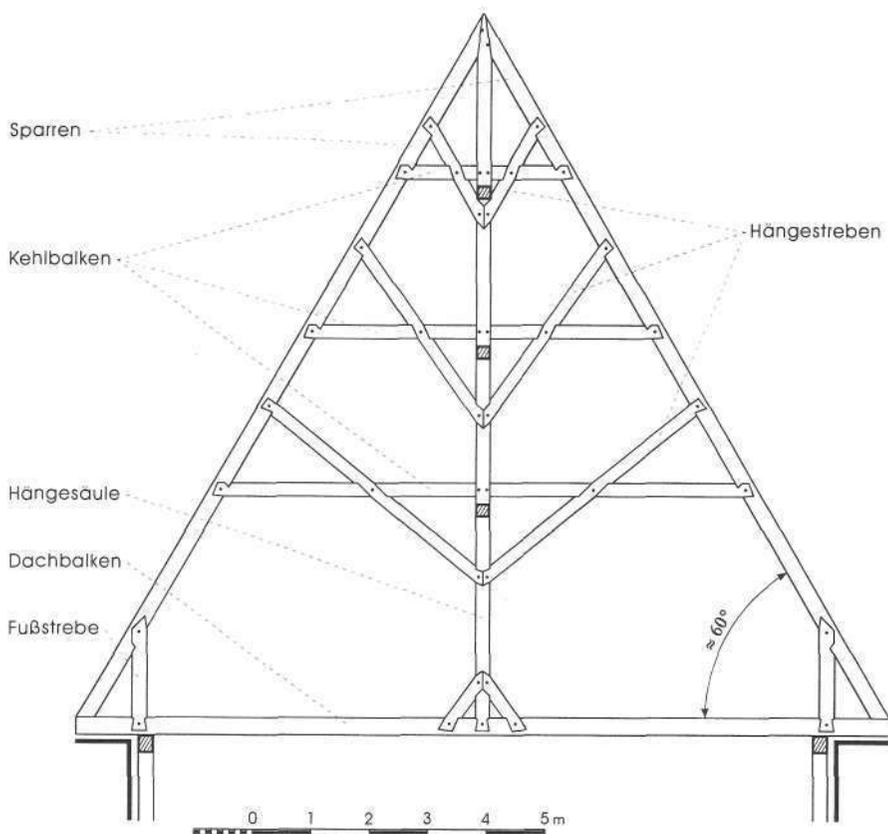


Abb. 8: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Gebinde des Chordaches über dem Mittelschiff (1439). (Zeichnung: Alexander Konieczny und Emanuel Okoń)

Hochschiffdach

1 Chor

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
7	Hängesäule	66	1439	
8	Hängesäule	90	1437	
10	Dachbalken	73	1423	

wieżbami storczykowymi Torunia [Studien über Thorner Kehlbalkendachwerke mit Hängesäulen], in: Acta Universitatis Nicolai Copernici. Zabytkoznawstwo i Konserwatorstwo, [Bd.] XIII, Nauki Humanistyczno-Społeczne, H. 176 (1989), S. 191–206, Zchnng. 1–15 in der Beilage, hier S. 193f., Zchnng. 1 in der Beilage und ZIELSKI/WEJER 1993 (wie Anm. 45), S. 90, 97, Tab. 10.

Die ermittelten Fälldaten der Proben Nr. 7, 8 und 10 zeigen, daß die letzte Fällung 1439 erfolgte. Demnach wurde das Dachwerk über dem Chor im Jahre 1439 oder kurz danach errichtet.

Langhaus

Durch die Analyse des Markierungssystems mit Abbundzeichen und die Auffindung einer Naht im Dachgefüge konnte festgestellt werden, daß das Dachwerk über dem Hochschiff des Langhauses in zwei Abschnitten gezimmert worden ist, obwohl die Konstruktionen der beiden Teile identisch sind.

II Der östliche Dachabschnitt über dem Langhaus

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
16	Dachbalken	89	1440	

Das Bauholz für die Hängesäule, von der die Probe Nr. 16 entnommen wurde, wurde 1440 gefällt. Es ist also ersichtlich, daß die Arbeiten am Dachwerk über dem Langhaus ohne Unterbrechung fortgesetzt wurden.

III Der westliche Dachabschnitt über dem Langhaus

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
14	Hängesäule	84	1442	Waldkante
15	Hängesäule	79	1440	

Aus dem Fällungsjahr 1442 (Holzprobe Nr. 14) läßt sich folgern, daß der westliche Dachabschnitt fast gleichzeitig mit dem östlichen Teil entstanden ist.

Querhausdächer und Vierung mit Dachreiter

IV nördlicher Querhausarm

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
21	Hängesäule	122	1479	
22	Hängestrebe	116	1500	Waldkante

Da die beiden untersuchten Bauelemente mit Abbundzeichen desselben Systems versehen sind, können wir davon ausgehen, daß sie gleichzeitig, also frühestens im Jahre 1500 eingebaut wurden. Die hier gezimmerten Gebinde

sind gleichen Typs wie die am Dach über dem Mittelschiff, das etwa 60 Jahre älter ist. Die Zimmerleute haben hier lediglich andere Holzverbindungen verwendet, d. h. durchgehend Verblattung durch Verzapfung ersetzt.

V südlicher Querhausarm

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
24	Hängesäule	65	1649	
26	Hängestrebe	60	1682	

Die zwei Hängesäulen aus diesem Dachbereich sind zwar unterschiedlich zu datieren. Die Untersuchungen des Markierungssystems und des Dachwerkgefüges haben aber erwiesen, daß der Einbau beider Hölzer zur selben Zeit erfolgt sein muß. Demnach ist es zur Ausführung der bestehenden Dachkonstruktion nicht früher als im Jahre 1682 gekommen. Diese Dachkonstruktion ist jedoch nicht ursprünglich. Sie ersetzte hier höchstwahrscheinlich ein älteres Dachwerk, das möglicherweise zum Vorbild genommen wurde, so daß sie mit dem ca. 240 Jahre älteren Dachwerk über dem Mittelschiff übereinstimmt. Die Pelpliner Chronik und Frydrychowicz geben Aufschluß darüber, daß in den Jahren 1682–1683⁴⁸ umfangreiche Renovierungsmaßnahmen im Dachbereich durchgeführt wurden. Das genaue Ausmaß dieser Arbeiten war bisher nicht vollständig bekannt. Aus den aktuellen Untersuchungen geht hervor, daß das neue Dachwerk über dem südlichen Querhausarm und eventuell der obere Bereich des Südgiebels (Abb. 5) dazugehören. Da keine urkundlichen Aufzeichnungen über die Errichtung dieses Giebels überliefert sind, wurde früher angenommen, daß sein Oberteil zusammen mit der Wölbung des südlichen Kreuzarms im Jahre 1557 erbaut wurde⁴⁹.

48) Vgl. Anm. 24.

49) Der im 17. Jh. lebende Chronist berichtet, eine kaum lesbare Inschrift am Westgiebel gebe Auskunft darüber, daß dieser unter Abt Simon (1555–1557) erneuert wurde, vgl. Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 208f. HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 195, 211, Anm. 95, S. 220f., Anm. 129, bringt ein Wappenzeichen und die Buchstaben L. R. A. P., die sich auf der Windfahne des Südgiebels befinden, mit dem Abt Rembowski I. (1563–1590) in Verbindung und datiert entsprechend die Erbauung des oberen Teils dieses Giebels. FRYDRYCHOWICZ 1895 (wie Anm. 16), S. 63; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 90f., 339, 356, folgt dem Chronisten, fügt jedoch hinzu, daß das Wappen und das Monogramm für den Abt Leonhard Rembowski II. (1618–1649) stehen und es daher auch zu einer Renovierung des Giebels unter diesem Abt gekommen sein muß, ebenda S. 356; vgl. ferner WESTPHAL 1905 (wie Anm. 16), S. 82; MAKOWSKI 1932 (wie Anm. 16), S. 8; SKUBISZEWSKI 1957 (wie Anm. 16), S. 36; CIEMNOŁOŃSKI 1966 (wie Anm. 2), S. 179, 308f., Anm. 822, S. 195; ŁOZIŃSKI 1992 (wie Anm. 17), S. 446; DEHIO/ANTONI 1993 (wie Anm. 13), S. 471f.

VI Vierung und Dachreiter

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
11	Dachbalken	110	1299	
18	Strebe	142	1304	Waldkante

Der achteckige, 5,60 m breite, über der Vierung stehende Dachreiter ist aus ungewöhnlich kräftigen Hölzern (etwa 44/46 cm) gezimmert. Auf diagonalen Balken stehen acht Eckpfosten, die durch acht diagonale doppelte Streben befestigt sind. Die ganze Turmkonstruktion ruht auf mehreren Dachbalken, die ähnlich wie die acht Eckpfosten eine beträchtliche, anderswo nur sehr selten anzutreffende Dimension von ca. 44/46 cm erreichen. Diese Dachbalken wurden über der Vierung wohl gleichzeitig mit der Ausführung des jetzigen Dachreiters angebracht. Einer von ihnen wurde anhand der Probe Nr. 11 auf das Jahr 1299 datiert. Entsprechend stammt eine Strebe des Dachreiters aus der Fällung im Jahre 1304. Diese überraschenden Ergebnisse sind nur schwer zu erklären, da eine so frühe Bauzeit des bestehenden Dachreiters überhaupt nicht in Frage kommt. Die gefügekundliche Untersuchung ergab nämlich, daß das Dachwerk über der Vierung ursprünglich anders ausgesehen hat. Seine einheitliche Konstruktion bestand zur einen Hälfte aus den Gebinden des Chordaches und zur anderen aus den Gebinden des Langhausdaches und war sicherlich noch mit einem kleinen Glockenturm in der Mitte versehen. Diese beiden Dachteile sind, wie schon oben gezeigt, zuverlässig auf die Jahre 1439–1442 zu datieren. Die mittelalterliche Dachkonstruktion über der Vierung wurde durch die Montage des heutigen Dachreiters so stark verändert, daß der Einbau leicht als nachträglich erkennbar ist und daher nicht früher als nach 1442 vorgenommen worden sein kann. Diese Beobachtung wird nicht nur durch schriftliche Nachrichten bestätigt, die als Baudatum die Jahre 1619 oder 1720 angeben⁵⁰, sondern auch durch die Bauform des Dachreiters selbst (Abb. 1). Es ist deswegen verwunderlich, daß die ermittelten Fällungsjahre der Bauhölzer so stark von der Bauzeit abweichen. Einfach wäre dies durch die Wiederverwendung von Altholz zu interpretieren. Auffallend ist jedoch, daß bei all diesen überdimensionierten Dachbalken, Eckpfosten und Streben sowohl Abbundzeichen als auch deutliche Spuren von ursprünglichen Holzverbindungen fehlen. Woher man damals solches Altholz beziehen konnte, bleibt ebenfalls ein Geheimnis.

50) Vgl. Anm. 35 u. Anm. 40.

Seitenschiffdächer

VII südöstliches Seitenschiff

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
1	Fußstrebe	91	1521	
2	Dachbalken	104	1524	Waldkante
3	Säule	109	1522	
4	Strebe	86	1522	

Die vier datierten Holzproben, dabei eine mit Waldkante, liefern eine sichere Grundlage für die Altersbestimmung der Baus dieser Konstruktionseinheit im Jahre 1524. Die Jahreszahl 1777, die in einen nachträglich eingebauten Riegel eingeritzt ist, wurde schon von Antoni Liedtke in der Literatur erwähnt⁵¹.

VIII nordöstliches Seitenschiff

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
32	Fußstrebe	89	1406	Rinde
33	Kehlbalken	77	1496	Rinde
34	Dachbalken	73	1494	

Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben, daß das Bauholz 1406 und 1496 geschlagen worden sein muß. Die kleine Fußstrebe wurde gewiß aus Altholz angefertigt. Dementsprechend ist das Jahr 1496 als Jahr der Ausführung anzunehmen.

IX südwestliches Seitenschiff

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
27	Säule	58	1314	
28	Säule	65	1440	Rinde

Die Konstruktionseinheit hat umfassende Änderungen erfahren. Die Analyse der beiden Holzproben hat wieder weit auseinanderliegende Fälldaten er-

51) ANTONI LIEDTKE: [Rez.:] Piotr Skubiszewski, Architektura Opactwa Cysterskiego w Pelplinie, „Studia Pomorskie“, T. I, pod redakcją Michała Walickiego, Państwowy Instytut Sztuki, Wrocław, Kraków 1957, S. 24–102, in: Biuletyn Historii Sztuki XX (1958), Nr. 3/4, S. 349–352, hier S. 352.

geben. Da jedoch, wie auch in den übrigen Fällen, die untersuchten Holzelemente gleichzeitig verbaut wurden, was durch die Anbringung der gleichen Markierungsfolge erwiesen ist, dürfte die Durchführung der Bauarbeiten an diesem Dachwerk nicht vor 1440 erfolgt sein.

X-XI nordwestliches Seitenschiff

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
29	Säule	63	1477	
30	Säule	73	1505	
31	Holzelement	76	1813	Waldkante

Der Baubefund hat gezeigt, daß nur ein Teil des Dachwerks, und zwar der über dem ersten westlichen Joch, noch die sechs alten, jedoch stark umgebauten Gebinde enthält. Das Dachwerk über den vier übrigen Jochen dieses Seitenschiffs ist nicht ursprünglich. Die neue Konstruktion mit stehendem Stuhl gehört bereits der Neuzeit an und wurde aus diesem Grunde nicht in die dendrochronologische Untersuchung miteinbezogen. Zwei Bohrproben erbrachten ungleiche Fälldaten. Nach dem gleichen Prinzip wie zuvor ist das Jahr 1505 als das wahrscheinliche Baujahr des ursprünglichen Dachwerks über dem nordwestlichen Seitenschiff anzusehen. An dieser Stelle wäre noch zu bemerken, daß eine Holzprobe von einem eingemauerten Holzelement entnommen wurde, da man davon ausging, daß dieses Holz noch aus der Erbauungszeit der Kirche stammen könnte. Diese Annahme hat sich leider nicht bestätigt, da die Fällung des Holzes eindeutig im Jahre 1813 vorgenommen wurde.

Hebegeräte

Probe Nr.	Bauteil	Anzahl der Jahrringe	Datierung des letzten Jahrrings	Bemerkungen
23	Fußstrebe	90	1590	

Auf dem Dachboden der Pelpliner Klosterkirche befinden sich drei alte mechanische Hebegeräte, die vollständig aus Kiefernholz gefertigt sind: Zwei große Haspeln sind in die Dachkonstruktion vertikal eingebaut. Die eine Welle (Abb. 7A) wurde in das Dachwerk über dem Mittelschiff des Langhauses in der Nähe des Westgiebels, direkt am offenen Scheitelloch des Gewölbes im zweiten Joch von Westen, montiert. Die zweite Haspel (Abb. 7B) ist mit der Dachkonstruktion über dem nördlichen Querhausarm nahe dem Nordgiebel zusammengefügt. Das riesige Laufrad (Abb. 7C, Abb. 9) steht indessen etwa in der Mitte des Dachbodens. Es konnte durch das Körpergewicht eines oder

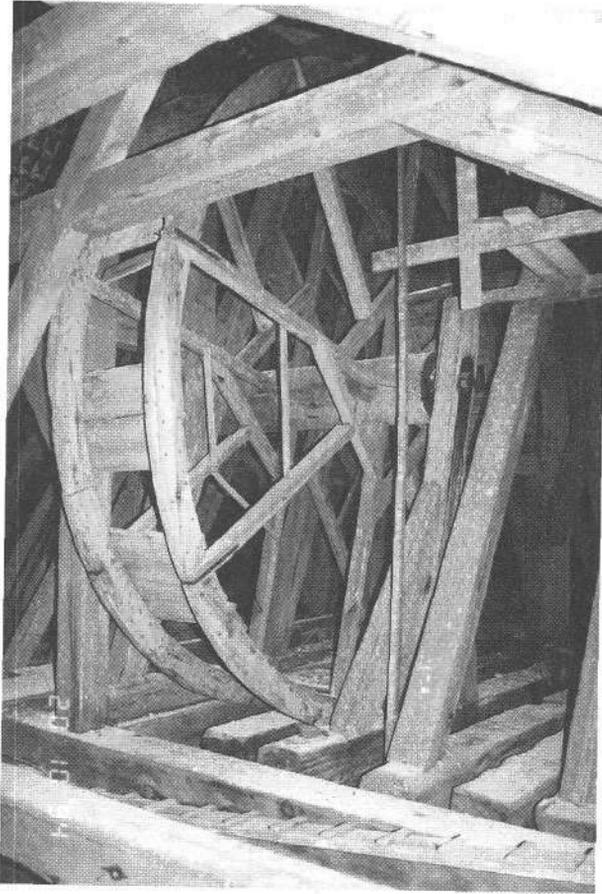


Abb.9: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Laufrad
(nach 1590). (Foto: Alexander Konieczny)

zweier in seinem Inneren laufender Arbeiter angetrieben werden⁵². In der Literatur wurden die Pelpliner Hebemaschinen zum erstenmal 1957 von Skubiszewski erwähnt, der die Geräte als noch aus dem Mittelalter stammend bezeichnet⁵³. Diese Annahme wurde jedoch von Antoni Liedtke, dem Rezensenten seiner Arbeit, in Frage gestellt. Liedtke ging nämlich davon aus, daß man derartige Bauaufzüge auch in späterer Zeit für die häufig notwendigen Dachreparaturen ebenda habe installieren können⁵⁴. Aleksander Saładziak, der die historischen Hebegeräte in Polen als erster detailliert untersucht

52) ALEKSANDER SAŁADZIAK: Polskie zabytkowe budowlane urządzenia wyciągowe [Polnische historische Bauaufzüge] in: *Studia i Materiały z Dziejów Nauki Polskiej, Serie D: Historia Techniki i Nauk Technicznych*, H. 7 (1973), Warszawa, S. 77–132, hier S. 116.

53) SKUBISZEWSKI 1957 (wie Anm. 16), S. 86, Anm. 162.

54) LIEDTKE 1958 (wie Anm. 51), S. 351f.

und erfaßt hat, schreibt in seiner Bestandsaufnahme, daß neben dem Pelpliner Tretrad bisher nur noch zwei solche Seilwinden bekannt sind: eine auf dem Dachboden des ehemaligen Zisterzienserklosters im niederschlesischen Heinrichau und die andere auf dem Dachboden der Marienkirche zu Liegnitz⁵⁵. Der Autor versuchte dabei auch, diese Vorrichtungen zu datieren. Das Fehlen von archivalischen Quellen hat ihm keine andere Wahl gelassen als nur die allgemeine Vermutung zu formulieren, daß die Pelpliner Hebegeräte älter als 300 Jahre sein könnten⁵⁶. Dies haben die dendrochronologischen Untersuchungen völlig bestätigt. Die Auswertung der Holzprobe Nr. 23, die aus der Fußstrebe des Tretrades entnommen wurde, hat nämlich das Jahr 1590 als das Fällungsjahr des Holzes ergeben. Wenn man ausschließt, daß die Fußstrebe aus Altholz angefertigt wurde, darf man das Baudatum des Pelpliner Laufrades auf das Ende des 16. Jahrhunderts festlegen. Es bleibt noch die Frage zu klären, wann das Tretrad an der jetzigen Stelle installiert und für welche Bauarbeiten es benutzt wurde. Die Dachbalken über der Vierung stammen, wie schon früher dargelegt, höchstwahrscheinlich aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Dachkonstruktion ist hier jedoch wesentlich jünger, was auf den Einbau des Dachreiters zurückzuführen ist. Das Dachwerk über dem Mittelschiff muß kurz nach 1440 vollendet gewesen sein; 1557 wurden die letzten Gewölbe im Querhaus errichtet. Aus diesen Fakten geht hervor, daß das Tretrad erstmals zur Beförderung der schweren Balken beim Einbau des neuen Dachreiters 1619 oder beim Aufrichten des nachträglichen Dachwerks über dem südlichen Querhausarm 1682 zum Einsatz gekommen sein könnte.

Wie bereits zuvor erörtert, liefern die dendrochronologischen Untersuchungen am Dachwerk über dem Mittelschiff des Chores und des Langhauses ziemlich eindeutige Ergebnisse. Man kann mit großer Sicherheit behaupten, daß die gesamte Dachkonstruktion in diesem Bereich zwischen 1439 und 1442 oder unmittelbar danach entstanden ist. Diese Erkenntnis gewinnt für die Baugeschichte der Kirche eine besondere Bedeutung, da damit die von dem Pelpliner Chronisten und den ihm folgenden drei Verfassern bisher lediglich vermutete Kirchweihe im Jahre 1447 als zutreffend erwiesen ist⁵⁷.

55) ALEKSANDER SAŁADZIAK: Problemy ochrony zabytkowych mechanizmów wyciągowych [Probleme des Denkmalschutzes bei historischen Aufzugmechanismen], in: Ochrona Zabytków XIX (1966), Nr. 1, S. 55–71, hier S. 56f., Abb. 6; SAŁADZIAK 1973 (wie Anm. 52), S. 117f., Abb. 33–35.

56) SAŁADZIAK 1973 (wie Anm. 52), S. 79.

57) Vgl. Anm. 21. Der Chronist führt einen Brief des Abtes Johann von Morimond an den Abt Sanderus von Pelplin aus dem Jahre 1447 an, in dem zweifelsohne die Vorbereitung einer Weihe der großen Klosterkirche erörtert wurde: *Deinde ad petitionem D. Abbatis de ingressu mulierum ad Oratorium tempore Consecrationis Ecclesiae, respondet Statuta Ordinis id permittere et se quoque concedere, ... Chronica*, Bd. I (wie Anm. 10), S. 120 [Hervorhebung vom Verfasser]. Es spricht nichts dagegen, daß die Konsekration damals tatsächlich stattfand. Aus welchem Grund alle Historiker diesem Weihedatum so skeptisch gegenüberstanden, läßt sich nicht nachvollziehen.

Es bleibt jetzt nur noch zu klären, ob die Klosterkirche 1447 zum erstenmal geweiht wurde. Wie nämlich aus verschiedenen Schriftquellen hervorgeht, soll die Kirche 1433 von Hussiten geplündert, entweiht und sogar in Brand gesteckt worden sein (s. Exkurs am Aufsatzende)⁵⁸, so daß 1447 wahrscheinlich eine Rekonziliation erforderlich gewesen wäre⁵⁹. Die Frage nach dem Ausmaß der angeblichen Zerstörung der Pelpliner Kirche durch die Hussiten im Jahre 1433 ist schon öfter gestellt worden⁶⁰. Wenn jedoch, wie Ciemołowski annimmt, der Kirchenbau damals noch nicht vollendet war, darf man mit Recht folgern, daß die Hussiten während eines derart improvisierten und kurz andauernden Raubzuges dem noch nicht fest überdachten massiven Rohbau eigentlich keine bedeutenden Schäden zufügen konnten⁶¹. Zwei schriftliche Überlieferungen lassen den sicheren Schluß zu, daß der Bau der Pelpliner Kirche vor 1433 noch nicht abgeschlossen war. Das erste Beweisstück stellt eine bisher von den Forschern noch nicht ernsthaft beachtete testamentarische Verfügung des früheren Bischofs von Culm, Wikbold Dobilstein [Dobbelstein], dar, der im Jahre 1396 dem Pelpliner Kloster *ad fabricam monasterii* ein Legat von 200 rheinischen Gulden vermachte⁶². Die Tatsache, daß das Kloster vor

58) KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 466f.; HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 193f., Anm. 87, S. 195, 220; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 28f., 352.

59) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 121; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 352.

60) [FRANZ GEORG LARISCH]: Die ehemalige Kloster- jetzt Dom-Kirche zu Pelplin, in: Katholisches Wochenblatt zunächst für die Diöcesen Culm und Ermland 15 (1857), Nr. 27, 28, S. 217–220, 225–228, hier S. 218, stellt fest: „Damals verlor die Kirche nicht nur den Thurm, das Dach und die Giebel, sondern auch ihre ganze Ausstattung im Innern . . ., so daß nichts als die leeren entweihten Wände übrig blieben.“ Dieser Behauptung hat sich Frydrychowicz angeschlossen, vgl. FRYDRYCHOWICZ 1895 (wie Anm. 16), S. 13, und FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 28f.; HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 220, spricht von der möglichen Zerstörung der Giebel sowie der Gewölbe des nördlichen Querhausarms; GALL 1953 (wie Anm. 16), S. 54, nimmt an, daß der Nord- und der Westgiebel 1433 beschädigt wurden; PASIERB 1978 (wie Anm. 16), S. 19 und DERS. 1993 (wie Anm. 17), S. 16, geht davon aus, daß auf dem Dachboden des Südschiffes Feuer gelegt worden sei, das aber die hiesigen Anwohner bald gelöscht hätten; JURKOWLANIEC 1989 (wie Anm. 17), S. 106, fügt noch hinzu, daß dieser Brand auch den nördlichen Flügel des Kreuzgangs vernichtet haben könnte.

61) CIEMNOŁOŃSKI 1966 (wie Anm. 2), S. 174, 178; CIEMNOŁOŃSKI 1974 (wie Anm. 2), S. 58f.

62) C[ARL] P[ETER] WOELKY: Der Katalog der Bischöfe von Culm, in: Zs. für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands 6 (1878), S. 363–441, hier S. 402; Urkundenbuch des Bisthums Culm 1234–1777 (Neues preussisches Urkundenbuch, Westpreussischer Theil, Abt. II, Bd. I), bearb. von C[ARL] P[ETER] WOELKY, Danzig 1887, Nr. 412, S. 320. Das Vermächtnis Wikbolds beweist, daß die Ausführung der Pelpliner Kirche 1396 im vollen Gange war und noch längere Zeit andauern sollte, womit der Erblasser sicher gerechnet hat. Es ist verwunderlich, daß die bisherigen Forscher, die sich mit der Baugeschichte dieser Kirche befaßten, jene Urkunde entweder übersehen oder nicht ernst genommen haben. So kam z. B. Heise darauf erst vier Jahre nach dem Erscheinen des dritten Inventarheftes, in dem er Pelpliner Bau- und Kunstdenkmäler ausführlich behandelt hatte (vgl. Anm. 17), in einem Nachtrag zu sprechen, hat sie aber auch als belanglos für den Kirchenbau abgetan – Nachträge und Berichtigungen, in: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreussen, Bd. II: Kulmerland und Löbau, H.

1410 nicht durch Unglücksfälle heimgesucht worden war und daß es zu einem so beträchtlichen Vermächtnis gewiß nicht ohne Notlage der Abtei kam, läßt nur auf finanzielle Probleme beim Kirchenbau schließen. Das zweite überzeugende Argument für eine spätere Bauzeit des Gotteshauses liefern die Ablaßurkunden zum Bau der Pelpliner Kirche aus den Jahren 1417 und 1418⁶³. Selbst Heise hat schon Überlegungen angestellt, ob diese besondere Förderung damals nur der Beseitigung von Schäden oder aber der Vollendung der Bauausführung zugute gekommen sei⁶⁴. Erst wenn man beide Fakten, d. h. die Zuwendung im Testament von 1396 und die Bewilligung der Ablässe von 1417 und 1418, miteinander in Verbindung bringt, wird deutlich, daß damals an der Pelpliner Kirche noch eine rege Bautätigkeit herrschte. Die Kriegereignisse von 1410 und 1433 hatten jedenfalls die finanziellen Grundlagen des Klosters erschüttert und damit den Bauverlauf beeinträchtigt und vielleicht sogar für längere Zeit ausgesetzt. Nach der Errichtung der Dächer fing man im allgemeinen mit der Ausführung der Giebel und Gewölbe an. Auch in Pelplin ist man sicherlich genauso verfahren, so daß die Erbauung des östlichen Hauptgiebels kurz nach 1439 (Abb. 2), des westlichen Hauptgiebels nach 1442 (Abb. 3) und des Nordgiebels (Abb. 4) erst nach 1500 erfolgen konnte⁶⁵. Auch die Gewölbe des Mittelschiffs dürften nicht früher als nach 1442 eingezogen worden sein. Aus der oben dargestellten Sachlage und angesichts des Fehlens von Indizien dafür, daß eine Konsekration der Klosterkirche zu einem früheren Zeitpunkt

VII: [Die Stadt Thorn], bearb. von JOH[ANNES] HEISE, Danzig 1889, S. 316: „Da Kloster und Kirche zu dieser Zeit schon vollendet waren, auch sonst Spuren von größeren Bauausführungen zu dieser Zeit nicht erkennbar sind, so scheint jene Summe nur ganz allgemein zu dem Bauschatz des Klosters gestiftet zu sein.“ Nur noch Frydrychowicz erörtere die Nachricht kommentarlos, vgl. FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 338. Allen anderen Autoren ist die wichtige Information völlig entgangen.

63) Die Ablaßbriefe sind in einer Abschrift von etwa 1425 *Liber secundus privilegiorum monasterii* in der Bibliothek des Priesterseminars in Pelplin, Handschriftenabteilung, Sign.: Ms 155 (226), fol. 6v–11v überliefert. Die Erteilung von Ablässen erwähnt auch der Chronist, s. *Chronica*, Bd. I (wie Anm. 10), S. 39, 92f., 132; vgl. ferner [FERDINAND VON] QUAST: Nachtrag zu Dr. Strehlke über Doberan und Neu-Doberan (Pelplin), in: *Jbb. des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde* 36 (1871), S. 116–120, hier S. 118; KUJOT 1875 (wie Anm. 15), S. 83; HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 195, 220; FRYDRYCHOWICZ 1895 (wie Anm. 16), S. 59, 162; FRYDRYCHOWICZ 1905 (wie Anm. 5), S. 28, 338; WESTPHAL 1905 (wie Anm. 16), S. 46, Anm. 1, S. 101, 124. Es bleibt noch zu bemerken, daß die ersten Ablaßurkunden für das Kloster bereits im Jahre 1400 ausgestellt wurden, vgl. *Chronica*, Bd. I (wie Anm. 10), S. 73; dazu auch QUAST 1871 (wie oben), S. 118.

64) HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 195, 220.

65) LUDWIK PRZYMUSIŃSKI: *Rozwój szczytów w architekturze gotyckiej 1250–1450 na Ziemi Chełmińskiej i Pomorzu Gdańskim* [Entwicklung der Backsteingiebel 1250–1450 im Kulmer Land und in Pommerellen], in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Historia Sztuki*, H. 4 [62] (1966), S. 3–62, 249–256, hier S. 18f., der Autor einer nicht veröffentlichten Dissertation über das gleiche Thema, datierte die Pelpliner Hauptgiebel wie folgend: den Ostgiebel sowie die unteren Teile des Süd- und Westgiebels um 1350, die mittlere Zone des Westgiebels und den Nordgiebel um 1400, den oberen Teil des Südgiebels 1557.

vollzogen worden ist, kann man schließen, daß im Jahre 1447 die erste Weihe der Pelpliner Kirche stattfand. Der Kirchenbau war zwar damals im Hauptteil abgeschlossen, aber bestimmt noch lange nicht ganz vollendet, wie die Datierung der Dachwerkteile über den Querhausarmen und Seitenschiffen deutlich zeigt (Abb. 10). Offenbar sind die Seitenschiffe zunächst provisorisch überdacht worden, und daher läßt es sich wohl erklären, warum diese, die aus konstruktionstechnischen Gründen eigentlich nicht später als das Mittelschiff entstanden sein dürften, erst am Ende mit ihren endgültigen Dächern versehen wurden.

Die Annahme, daß das bestehende Dachwerk nicht ursprünglich ist, sondern neu an der Stelle eines früheren, von Hussiten 1433 in Brand gesteckten Daches aufgeschlagen wurde, ist sehr unwahrscheinlich, da an der Mauerkrone und auf dem Dachboden der Kirche nicht die geringsten Brandspuren sichtbar sind. Zudem ist es unvorstellbar, daß eine so große Dachkonstruktion vollständig abgebrannt wäre, ohne daß dabei die Gewölbe und die Giebel zerstört worden wären. Man müßte also auch in diesem Fall damit rechnen, daß die Gewölbe und Giebel in die Phase des Wiederaufbaus einbezogen wurden, also frühestens nach 1442 entstanden sein können, d. h. erst als das bestehende Dachwerk über dem Mittelschiff schon fertig war.

Bei einer so gesicherten Spätdatierung der Vollendung des ganzen Kirchenbaus mit einer Konsekration im Jahre 1447 erscheint es notwendig zu überdenken, ob die Pelpliner Zisterzienserkirche weiterhin als der hervorragende Musterbau mit innovativer Leistung und als das Verbindungsglied zur westeuropäischen Gotik anzusehen ist, besonders was ihre Gewölbeformen anbelangt⁶⁶. Durch diese Spätdatierung kann eine frühe Vermittlerrolle der Pelpliner Kirche im Deutschordensland völlig ausgeschlossen werden. Sie selbst muß unter verschiedenen lokalen Einflüssen gestanden haben, was sich deutlich in ihrer Bauform widerspiegelt. Einerseits sind die Vorbilder unter den Bauwerken des Deutschen Ordens zu suchen, andererseits aber darf man die Einwirkung der monumentalen Architektur der städtischen Kirchen, hier vor allem der Danziger Marienkirche, nicht unterschätzen. Das Verhältnis der Klosterkirche zu den preußischen Kathedralen wäre ebenfalls noch zu überprüfen. Darüber hinaus spielten aber die in Pelplin tätigen Werkleute mit ihrem Wissen und ihrer qualitativ hochwertigen Arbeitsleistung eine außerger-

66) Unter allen, die sich mit der Problematik der Wölbekunst beschäftigen, ist weitgehend bekannt, welche Rolle Pelplin bei der Entstehung und Verbreitung der Sterngewölbe nach Clasens Vorstellung gespielt hat. Bereits am Ende des 13. Jhs. seien hier unter direktem englischen Einfluß dekorative Sterngewölbe mit Scheitel- und Flechtrippen entstanden, die zum erstenmal in Deutschland überhaupt Verwendung gefunden hätten. Die Pelpliner Gewölbeformen hätten dann wiederum in der Wölbweise nicht nur in Preußen und im deutschen Sprachraum, sondern auch in allen Nachbarländern weitergewirkt. Angesichts der neuen Erkenntnisse läßt sich diese These keinesfalls mehr aufrechterhalten, vgl. CLASEN 1937 (wie Anm. 16), S. 170–172; DERS. 1958 (wie Anm. 16), S. 32–34, 100, 108.

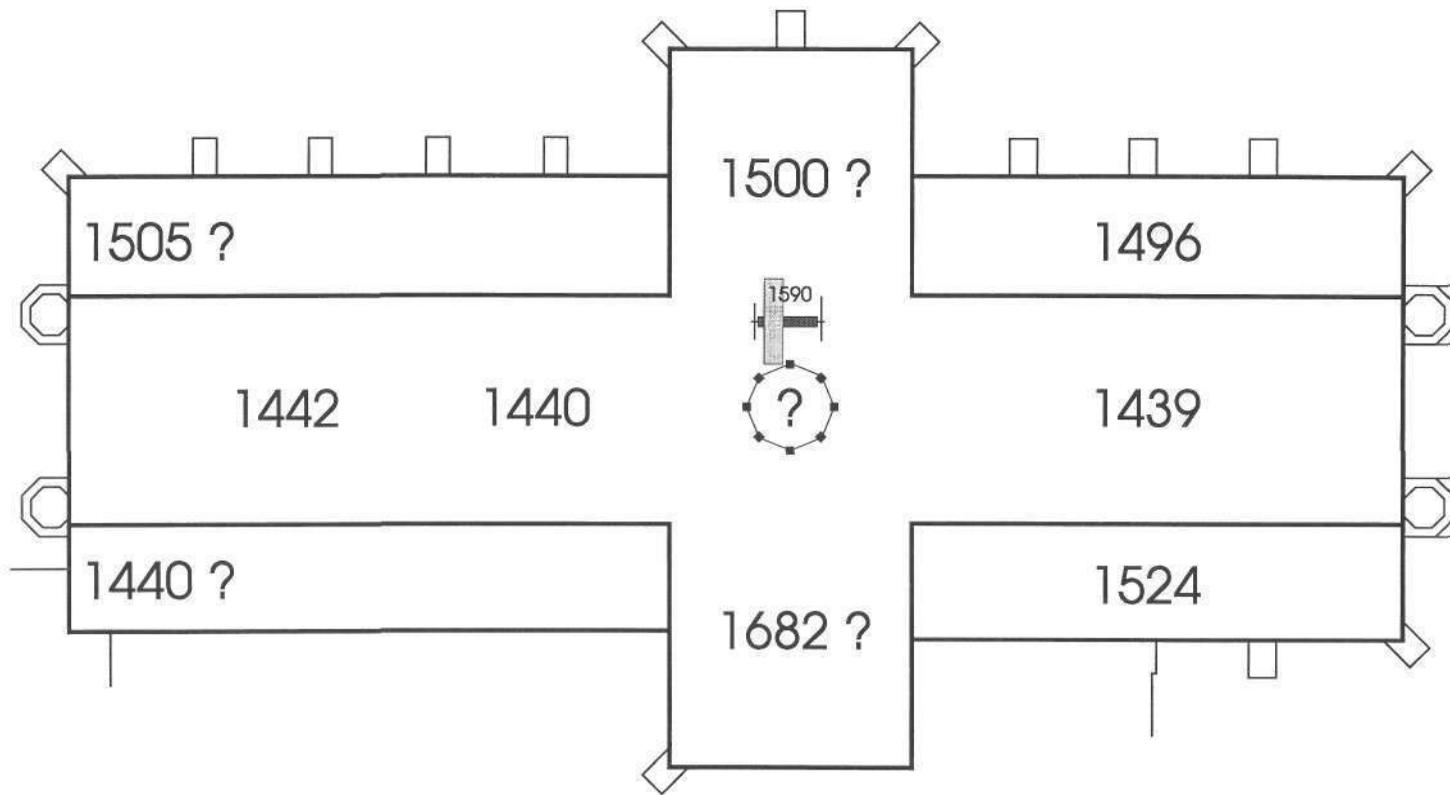


Abb.10: Pelplin, ehem. Zisterzienserkirche. Bauzeit der Konstruktionseinheiten des Dachwerks. (Zeichnung: Alexander Konieczny)

wöhnliche Rolle bei der Schaffung eines so eindrucksvollen und bis heute immer noch bewunderten Bauwerks.

Zusammenfassend ist festzuhalten:

1. Es wurden keine Beweise gefunden, die auf eine ältere Überdachung der Pelpliner Klosterkirche vor dem Jahre 1439 hindeuten. Damit konnte die umstrittene Frühdatierung der Vollendung dieses Bauwerks nicht bestätigt werden. Drei Proben (Nr. 11, 18 und 27) wurden zwar auf relativ frühe Jahre datiert (1299, 1304 und 1314), aber es handelt sich in diesen Fällen wahrscheinlich um zweitverwendete Bauhölzer.
2. Durch die zuverlässige Datierung des Hauptdaches über dem Mittelschiff des Chores und des Langhauses, das in drei Bauabschnitten in den Jahren 1439 bis 1442 entstanden ist, konnte die bisher nur hypothetische Weihe der Klosterkirche im Jahre 1447 bewiesen werden. Diese dürfen wir als die erste Konsekration annehmen.
3. Die Untersuchungen haben gezeigt, daß sich die Bauarbeiten an den endgültigen Dächern über dem Querhaus und den Seitenschiffen bis 1524 hinzogen. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß das Dachwerk über dem nördlichen Querhausarm trotz des zeitlichen Unterschieds fast identisch konstruiert ist wie das ca. 60 Jahre ältere über dem Mittelschiff. Mit der späteren Entstehungszeit erfolgte hier aber keine Reduktion durch Leergebinde. Dadurch wird auch deutlich, daß die sog. Entwicklung der Dachkonstruktion im allgemeinen nicht so geradlinig verlaufen sein muß, wie es die frühere Forschung immer gerne sehen wollte.
4. Das Dachwerk über dem südlichen Querhausarm wurde in den Jahren 1682–1683 an der Stelle des früheren Daches aufgeschlagen. Die Konstruktion dieses Dachbereiches entspricht den anderen und um ca. 240 Jahre älteren Dachkonstruktionen über dem Mittelschiff und liefert damit einen eindeutigen Beweis für die längere Verwendung eines solchen Dachwerktypus.
5. Die Baudaten des Dachreiters ließen sich nicht ermitteln, da bei seiner Errichtung offensichtlich Altholz zur Verwendung kam.
6. Allgemein kann man konstatieren, daß der Erhaltungszustand des Pelpliner Dachwerks relativ gut ist. Außerdem stellte sich heraus, daß hier häufig die Wiederverwendung von Altholz bzw. die Verwendung von langfristig zwischengelagertem Bauholz bei neuen Baukonstruktionen praktiziert wurde.
7. Die dendrochronologischen Untersuchungen haben gewiß einiges Neue zur Baugeschichte der Pelpliner Klosterkirche beigesteuert. Nicht alle Fragen konnten hinreichend geklärt werden, aber die neuen Erkenntnisse bilden eine solide Basis für die Vorbereitung von zukünftigen Forschungsprojekten.

Exkurs

Im folgenden werden einige Quellentexte, die auf die Zerstörung der Abtei Pelplin im Jahre 1433 näher eingehen, im originalen Wortlaut angeführt. Aus einer zeitgenössischen amtlichen Schrift ist zu entnehmen:

Und czogen [die Hussiten] vordan uf dye Nuwenburg und Mewe, und herten und branten das land, und doch vor keyner stad sich vorsuchten, und Polpeln, das closter, vorstorten sye also jamerlich, das das gote mochte dirbarmen, und logen ouch dorinne eyn weyle, und slugen in der kyrchen gotis das vyh, und machten dorusz eyn stall, und czogen von dannen ken Dyrszaw am tage decollacionis sancti Johannis [29. 08. 1433]⁶⁷.

In einem Schreiben von 1434 beklagt sich Abt Peter von Pelplin beim Hochmeister über einen *unvorwintlichen schaden am husze gotis mit alleseyner zcu-gehoru[n]gen* und bittet diesen dringend um Hilfe, damit der daniederliegende Gottesdienst wiederaufgenommen werden könne. Es ist dabei allerdings auffällig, daß der Abt weder die Hussiten noch einen anderen Verursacher des Schadens nennt⁶⁸.

Auf dem Konzil von Basel verfaßte der Vertreter des Deutschen Ordens Johann Reve eine „Verteidigungsrede vor dem Konzil gegen polnische Angriffe“. Die Polen beschuldigten den Deutschen Orden eines Bündnisses mit Schismatikern. Reve versuchte mit seiner Beweisführung vor allem herauszuheben, daß die Polen einst selbst mit Ketzern verbündet gewesen seien, die viele Kirchen und Klöster in Preußen zerstört hätten. In der ersten Fassung der Niederschrift, die vielleicht in der Sitzung vom 26. März 1435 verlesen wurde, steht:

Denique confirmet et res ipsa se vobis ostendens, que nullo potest figmento obscurari, nam Oliva, Pulpelin et Nemus b. Marie ordinis Cisterciensis et alia monasteria sanctimonialium Premonstratensis ordinis preciosa certe et devota plurimumque aliarum ecclesiarum, quas, ne vos tedio afficiam, pretereo, ab eisdem gentibus desolata, devastata et penitus destructa, ne solis luci ostendunt⁶⁹.

67) Fol. A. 229, fol. 364. a., heute wahrscheinlich im Geheimen Staatsarchiv Preuß. Kulturbesitz, Berlin (weiterhin zit.: GStAPK); abgedruckt in: Fortsetzung zu Peter von Dusburgs Chronik von Conrad Bitschin, bearb. von MAX TÖPPEN, in: *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 3, hrsg. von THEODOR HIRSCH, MAX TÖPPEN, ERNST STREHLKE, Leipzig 1866, S. 472–518, hier S. 500f., Anm. 5.

68) Der bisher ungedruckte Brief befindet sich im GStAPK, Sign.: XX. HA StA Königsberg, OBA, Nr. 6801.

69) Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie, Bd. 4: 1429–1436, Halbbd. 2 (1433–1436), bearb. von KURT FORSTREUTER, HANS KOEPPEN, Göttingen 1976 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, H. 37), Nr. 678, S. 743. Die Verteidigungsschriften von Reve waren lange Zeit unbekannt. Sie wurden in zeitgenössischen Abschriften im Zeiler Codex 4098 fol. 237vff., im Archiv des Fürsten von Waldburg-Zeil in Schloß Zeil bei Leutkirch, vor dreißig Jahren aufgefunden und erst im Jahre 1976 veröffentlicht.

Im Jahre 1447 visitierte Abt Johann von Morimond das Kloster. Der Pelpiner Chronist erwähnt einen Bericht dieses Abtes, in dem die Zerstörung des Klosters durch Hussiten geschildert wird:

*Ipsum quoque Monasterium concrematum indicat Visitatio Abbatis Morimunden-sis de qua infra*⁷⁰

und weiter:

*Invenisse etiam et occulate vidisse idem Monasterium ante annos paucos ab Hus-sitis caeterisque Haereticis tam in capite quam in membris in omnibus aedificiis fuis-se concrematum. Fratres autem taliter laborasse quod auxilio amicorum et benevol-orum iam tum quasi ex toto Monasterium instauraverint, non tamen sine certis debi-tis quibus adhuc detineretur*⁷¹.

Für den Chronisten ist diese Nachricht jedoch stark übertrieben:

*... quod vero Nostrum Monasterium sit conflagratum, non videtur verisimile, quia nihil de nova eius reaedificatione constat, nec in aedificiis tam amplis quicquam apparet, quod huius conflagrationis denotet vestigia. Sed omnia in primo suo esse videntur, prout a Fundatoribus sunt extracta. De spoliatione transire potest, cum bellum mere propter spolia agatur*⁷².

An späterer Stelle betont er noch einmal:

*De hac conflagratione Monasterii dubitatur aliquo modo, nec enim intra tam pau-cos annos tam ingens machina reaedificari potuisset. Transivissent hi anni (scito ab anno 1433 quo hoc factum fuisse, scribitur) in comparanda materia, quae non modi-ca adesse debuit. Aliquid tamen in aedificiis ruinatum fuisse credibile ex quo pluri-morum hoc probatur testimonio*⁷³.

Es ist hierbei anzumerken, daß der Chronist im 17. Jahrhundert die gesamte Klosteranlage noch in nahezu ursprünglichem Zustand vor sich hatte und zu diesem Zeitpunkt eventuelle Schadensspuren durch spätere Umbauten und Restaurierungsarbeiten noch nicht verdeckt waren.

Jan Długosz berichtet in seiner Chronik, die er zwischen 1455 und 1480 verfaßt hat, über die Zerstörung des Klosters durch die Hussiten:

... et in claustrum Pelplin perveniens, duobus diebus illud ingne et varia vastatio-ne disiecit et pessundedit. Monasterium illud per antiquos Principes Poloniae, Sam-bor, Msczugium et Swantopelk fundatum, adeo aedificiis, muris et structuris erat nobile et excelsum, ut omnes mortales in sui admirationem facile traheret. Omnis ta-

70) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 107f.; vgl. HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 193–194, Anm. 87.

71) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 119; vgl. HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 193–194, Anm. 87.

72) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 108; vgl. HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 193–194, Anm. 87.

73) Chronica, Bd. I (wie Anm. 10), S. 119; vgl. HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 193–194, Anm. 87.

*men ornatus suus tunc erat detractus et solo aequatus, et clenodia ecclesiae, iocaliaque reperta, distrata sunt*⁷⁴.

Aus einem Brief des Abtes Paul von 1479 an den Danziger Stadtrat erfahren wir, daß der polnische König dem Kloster 300 ungarische Gulden zur Verfügung gestellt hatte, *zcu besserung unszir kyrche etzwan in der khotzirzeith vorbranth und vorstoret*. Die erwartete Teilzahlung von 100 Gulden versicherte der Abt ausschließlich *der Kirchen zczurheit* zu verwenden⁷⁵.

In der „Preussischen Chronik von 1422–1452“, fol. 35, die in der 2. Hälfte des 16. Jh. von Stenzel B o r n b a c h überarbeitet worden ist, werden diese Ereignisse ähnlich wie bei Długosz dargestellt: Nach der erfolglosen Belagerung der Stadt Konitz im Juli und August 1433 *zogen [die Hussiten] ken Pelplin jns Kloster, das vorheeretten und zurstoretten sie gantz unnd gar, unnd nomen alles drauss wass jnen dienette*⁷⁶. Auffällig ist allerdings, daß im Gegensatz zu den oben angeführten Berichten die Zerstörung und Plünderung des Klosters Pelplin in zwei bekannten Chroniken aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts – bei Konrad B i t s c h i n und in der älteren Hochmeisterchronik – keine Erwähnung findet⁷⁷.

74) Joannis Długossii seu Longini Canonici Cracoviensis Historiae Polonicae Libri XII, bearb. von ALEKSANDER PRZEZDZIECKI, Bd. IV: Libri XI. XII, Cracoviae 1877 (Joannis Długossii Senioris Canonici Cracoviensis Opera Omnia cura Alexandri Przedziecki edita, Bd. XIII), S. 504.

75) Staatsarchiv Danzig, Sign.: APG 300, D/45 B, Nr. 54; vgl. HEISE 1885 (wie Anm. 17), S. 195, Anm. 94, S. 220.

76) Handschrift in der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) in Danzig, Sign.: BGd PAN – Ms. Ortm, fol. 94.

77) Vgl. *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 3, 1866 (wie Anm. 67), S. 502, Anm. 4, S. 636, Anm. 4.

Summary

The history of construction of the former Cistercian church in Pelplin

The monastery church of the cistercian abbey Pelplin has fascinated researchers ever since because of its monumental and unique artful gothic architecture. They have always tried to solve especially the riddle of the history of construction. Due to the missing of reliable written sources research could merely depend on a few doubtful sources. Thus very contradictory theories about the church's origin developed. The beginning of the church's building was dated somewhere between 1280 and 1380, its completion between 1320 and 1472.

To get back to the question of the time of the Pelplin monastery church's origin the author chose the interdisciplinary way. Here he tried to find out by means one of the most modern methods for determination of age, the dendrochronology, the exact age of the roof constructions, which originate mostly from the Middle Ages, to state the single phases of the building of the Pelplin church. Out of eleven – independent from each other – roof areas all in all 34 wood samples were taken, 25 of which could be dated.

The dendrochronological dating of the samples was done by Dr. Andrzej Zielski of the Institute of Biology of the Nicolaus-Copernicus-University at Toruń. Due to the number of dated wood samples being too small, many discrepancies have not been sufficiently answered yet. Therefore in future the examination must be extended. So far one can say that the roof above the middle aisle is the oldest and can quite precisely be dated for the years 1439–1442. The roof above the north branch of the transept originates probably from the time around 1500. The roofs of the aisles were built gradually between the years 1440 and 1524. The roof construction of the southern part of the transept was carpentered at about 1682 and belongs to the Baroque era.

With the new results the controversial early dating of the church could not be confirmed. But it is remarkable that the building of the entire roof construction took place not before but after the Hussite invasion in 1433. As can be seen in many written sources, they looted the convent, desecrated the church, and maybe even set fire to it. But it is quite peculiar, that the church itself carries no traces of a fire so that the roof construction can be regarded as original.

Owing to the certain dating of the main roof above the middle aisle for the years 1439–1442, the so far only hypothetical consecration of the church in 1447 could be proved. With regard to these results the consecration of the capital building is very likely to be the first one.

The results of the new dendrochronological examinations and the completing research in the archives led to the only conclusion, that so far there is neither written nor material evidence for the assumption of an early time of origin of the existing convent church at Pelplin. For this reason no key position can be attributed to the Pelplin capital building in the early Prussian art of architecture.